

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Postreue zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 30 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Ort, M. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Postengebühr: Berlin für die Expedition 15 Pfennige, für die Postreue 15 Pfennige, für die Expedition 15 Pfennige, für die Postreue 15 Pfennige. Anzeigen für die nächste Nummer werden bis Mittwoch 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 195.

Freitag, den 21. August 1908.

19. Jahrgang.

England und Deutschland.

Ueber den bevorstehenden Besuch englischer Genossen in Deutschland schreibt der Deputierte James Ramsay MacDonald in den „Sozialistischen Monatsheften“:

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß die Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland allmählich einen gefährlichen Charakter annehmen. Militärische Würden-träger in Berlin und London versichern, daß die beiden Länder früher oder später mit einander zu kämpfen haben werden; in den Parlamenten beider Länder hat man offen ausgesprochen, die Militär- und Flottenpolitik beider Staaten müsse von dem Gebiete der diplomatischen Beziehungen früher oder später der Schauplatz mörderischer Kämpfe zwischen Dreadnoughts werde, und es gibt in beiden Ländern Zeitungen, die ein Geschäft daraus machen, die glimmenden Funken der Provokation zu hellen Flammen anzublafen. Und wo Leute sind, die Schrecken verbreiten, da fehlen natürlich auch andere nicht, die vor Angst bebden. Und leider hat sich auch ein kleiner Teil von englischen Sozialisten zu den Lärmenden geschlagen: glücklicherweise gehört er nicht zu Organisationen von irgendwelcher politischer Bedeutung. Indessen sollten unsere deutschen Freunde nicht vergessen, daß zum Beispiel Hyndman niemals die letzte Spur jenes anti-deutschen Chauvinismus abgelegt hat, der seine früheren Ansichten kennzeichnete, aus jener Zeit, wo er noch konservativer Kandidat für Marylebone war, ehe er Sozialist wurde.

Vor einigen Jahren war der zukünftige Krieg zwischen England und Deutschland Gegenstand von Spektakelnotizen in der englischen gelben Presse, wie der „Daily Mail“, dem Leitblatt der unwissenden und ehrbaren Klassen der englischen Gesellschaft, jener Klassen, die nicht viel gereist sind, deren eigenes Leben sich in recht engen Interessensphären abspielt, die in kleinen Vorstadtstraßen wohnen und täglich in die City gehen, um dort ihre Nasen in die Hauptbücher zu stecken und durch finanzielle Transaktionen Geschäfte zu machen, Gesellschaftsklassen, die daher einen wilden Patriotismus kultivieren. Als das Blatt vor zwei Jahren keine rechte Tartarenachricht für seine Spalten zu finden konnte, veröffentlichte es die Geschichte des Einfalls der Deutschen in England: sie zielte darauf ab, die Leser einzuschüchtern und zu einem wilden Geschrei zu veranlassen, das die gegenwärtige liberale Regierung zwingen sollte, mehr Geld für Rüstungszwecke auszugeben. Leider begleitete eine Verbindung dieser Elemente die Schaffung der Dreadnoughts in einer Zeit, wo Russlands Flotte durch Japan vom Meere hinweggeblasen war, und wo Englands Ueberlegenheit zur See über jeden Zweifel erhoben war. Das brachte uns dem Ausbruch eines Krieges erheblich näher. Deutschland antwortete ebenfalls durch Dreadnoughts. Warum? fragte die spürsinnige gelbe Presse und gab dann gleich auf ihre eigene Frage die Antwort durch die neue Frage: Gegen welches Land kann Deutschland seine Pläne richten, wenn nicht gegen das unsrige? Dann hieß es weiter: Wir müssen mehr Dreadnoughts bauen. Unterdessen fragte natürlich Deutschland, warum England in einer solchen Zeit Dreadnoughts baue. Ein Krieg mit Amerika lag ganz außer dem Bereich der Wahrscheinlichkeit; mit Japan war es verbündet; mit Frankreich hatte es eine Entente cordiale abgeschlossen; Rußland zählte nicht mehr mit. Die Drohung konnte also nur gegen Deutschland gerichtet sein, und darum legte Deutschland mehr gewappnete Leviskanten auf Kiel. So geht das Spiel weiter. Ein Ende ist offenbar nicht abzusehen. Die beiden Länder haben sich augenscheinlich mit ihrer Politik auf eine schiefe Ebene begeben; denn jeder Schritt, den sie tun, um sich besser zu schützen, vermehrt notwendigerweise die Gefahr, und schließlich wird der Krieg als der einzig mögliche Abschluß dieser Politik ausbrechen. Um der Unruhe, der Qual, der stierhaften Spannung, der erschütternden finanziellen Belastung ein Ende zu machen, wird man schließlich den Krieg wagen, wird man das Risiko unaussprechlicher Katastrophen auf sich nehmen, und so werden die Völker einander, um wieder eine Zeit des Friedens herauszuführen, an die Gurgel springen. Was ist das aber für eine unerhörte Tollheit, was für ein Zusammenbruch staatsmännischer Befähigung!

Können wir dieses Verbrechen vermeiden? Was macht denn diesen Krieg unabwendbar?

Auf dem Gebiet des Handels besteht zwischen beiden Ländern eine natürliche Rivalität. Wir Engländer begannen früh die Welt auszubeuten. Ihr Deutsche paßte sich den Verhältnissen an, die zu unserem Vorteil auszubilden wir zu überheblich waren. Ihr wandte die Wissenschaft auf die Industrie an, während wir eine Abneigung gegen das Laboratorium hegten. Es kam eine Zeit, wo wir unruhig wurden. Man nahm an, Ihr hättet Euer Auge auf Südamerika geworfen, Ihr kolonialisiert mit dem Sultan, an Konzessionen in Syrien zu erhalten, Ihr strebt danach, militärisch und wirtschaftlich in China und an anderen Plätzen am Stillen Ozean und

auch in Afrika Fuß zu fassen. Die Geschichte nahm an Umfang zu wie ein Schneeball, der einen Hügel herabrollt, und schließlich wurde daraus die ausgesprochene Form einer einander entgegenstehenden Marinepolitik der beiden Länder. Bis zu jener Zeit spielte sich die Rivalität durchaus auf friedlichem Boden ab; von da ab aber nahm sie immer und immer mehr einen kriegerischen Charakter an, und zwar trugen beide Länder zu diesem Wandel bei. Eine Rivalität, die immer auf das Gebiet des geistigen Lebens und der Erziehung, auf den Handel, auf die Anwendung der Wissenschaft, auf die Industrie hätte beschränkt bleiben müssen, ist dank dem schlimmen Einfluß der am Militarismus interessierten Kreise und unserer Flottenvereine, sowie anderer Vereinigungen ähnlicher Art zu einer Rivalität auf dem Gebiet des Kriegsschiffbaues und der militärischen Ausgaben geworden. Es muß ausdrücklich betont werden, daß es heute nicht die wirtschaftliche Konkurrenz, nicht die Germanisierung Brasiliens, nicht die Bagdadbahn sind, die uns in einen Krieg hineintreiben, sondern die hastige Vermehrung der Flotten. Der Argwohn, mit dem jedes Volk die Absicht des anderen belauert, wächst im selben Maße, wie sich die Zahl der auf Kiel gelegenen Kriegsschiffe vermehrt, bis schließlich sogar Männer mit Verantwortung ernsthaft die Frage erörtern, ob es besser sei, jetzt loszuschlagen oder noch zu warten. So hat man zum Beispiel gesagt, daß der Ankauf der beiden brasilianischen Schiffe, die jetzt auf englischen Werften gebaut werden, durch Deutschland tatsächlich einer Kriegserklärung gleichkommen würde, daß wir den Fehdehandschuh aufnehmen und gegen Deutschland loszuschlagen sollten, bevor es sich noch in den Besitz der Schiffe setzen, und bevor es die jetzt schon vorhandenen Schiffe bemannen könne. Der Grund, warum der Krieg unvermeidlich sein soll, liegt also in dem wachsenden nationalen Argwohn, der seine Wurzel wieder in der Zunahme der Schiffsbaupläne hat; wer daher einen deutsch-englischen Konflikt vermeiden will, muß immer von dieser Tatsache ausgehen. Die zu lösende Schwierigkeit liegt darin, wie man das gegenseitige Mißtrauen zerstreuen und den wachsenden Ausgaben für Seerüstungen ein Ende bereiten kann.

Wir sehen, daß die sozialistische und Arbeiterbewegung in beiden Ländern in einer besonders günstigen Lage ist, um eine Lösung der Frage herbeizuführen; und da meine Freunde in der Leitung der englischen Arbeiterpartei mit mir derselben Meinung sind, so haben sie eine Resolution als Ausdruck unserer freundschaftlichen Gesinnung gegen das deutsche Volk angenommen, die in England und Deutschland überall veröffentlicht worden ist. Wir Engländer gewähren mit Vergnügen deutschen Bürgermeistern und deutschen Journalisten Gastfreundschaft; wir senden auch mit demselben Vergnügen unsere Leute über den Kanal, um deutsche Gastfreundschaft zu genießen. Das dient indessen wenig zur Beruhigung des Argwohns. Feinde feiern oft Feste mit einander, gerade weil sie Feinde sind. Auch unsere Friedensgesellschaften können in wunderschönen Worten verfaßte Resolutionen annehmen, die von christlicher Gesinnung und gesundem Menschenverstand nur so klingen. Das alles nützt nicht, weil in Zeiten, wie wir sie durchleben, niemand darauf achtet, was Friedensgesellschaften tun. Solche Resolutionen verstoßen sich von selbst. Sie sind rein formelhaft wie die Gebete für den Frieden in der Kirche. Weder ihre Beredsamkeit noch ihre Ehrlichkeit überzeugen einen einzigen Deutschen, daß die Entente cordiale mit Frankreich sich nicht gegen Deutschland richte, oder daß der türkische und unangemessene Besuch unseres Königs in Neval kein anti-deutscher Zug sei; ebensowenig überzeugt das einen einzigen Leser unserer „Daily Mail“, daß der deutsche Generalkstab nicht Spione ausgesandt hatte, um die Verteidigungsmittel von London zu untersuchen, oder daß die deutschen Luftschiffe nicht dazu bestimmt seien, Bomben auf den Buckingham Palace zu werfen. Dazu brauchen wir eine vollständig andere Art von Demonstrationen. Wir brauchen etwas, was beiden Völkern die Ueberzeugung bringt, daß organisierte politische Parteien und Strömungen auf dem Posten sind und sich den Marine- und Kriegsministerien in London und Berlin entgegenstellen, ebenso wie jenen Zeitungen beider Länder, die bemüht sind, Unruhe zu stiften. Wie kann das besser gemacht werden als dadurch, daß die Parteien in beiden Ländern einander geloben, neuen Flottenvermehrungsplänen Widerstand zu leisten und sich öffentlich mit einander verbündet, ein deutliches Zeichen dafür, daß die einen Kriege abholden Kräfte viel stärker sind, als man annahm? Der Widerstand gegen die Flottenprogramme wird vielleicht nicht sofort erfolgreich sein. Ich sehe wenigstens nicht, wie er das sein könnte. Aber die Gefahr des Augenblicks besteht darin, daß die Masse der beiden Völker in den törichtesten und verhängnisvollen Glauben versetzt wird, ein Krieg sei unvermeidlich. Widerstand hiergegen, der von einer verantwortlichen Stelle ausgeht, nicht nur von der abgeordneten Schaar der Friedensgesellschaften, wird die Völker aufwachen und ihnen die Tatsache zu Gemüte führen, daß starke Nationen sich nicht ruhig einem blinden Fatum beugen, sondern für bestimmte Ziele kämpfen.

Mit der Vorstellung, als ob es irgend etwas Unvermeidliches gäbe, muß ausgeräumt werden.

Der Protest muß aber in beiden Ländern erhoben werden. Ihn nur in einem Lande zu machen reicht nicht aus. Das könnte im Gegenteil eher schaden als nützen und vielleicht die Furcht wecken — wie es während des Burenkrieges geschah —, Verräter hätten ihre Hand im Spiel. In einem gewissen Umfang wird freilich die gelbe Presse beider Länder doch ihr übliches Geschrei erheben; wenn es aber klar ist, daß die Bewegung für den Frieden in dem einen Lande der Widerhall einer gleichen Bewegung in dem anderen ist, dann kann die Täuschung des Volkes keinen großen Umfang annehmen.

Von diesen Erwägungen ausgehend, haben die Mitglieder der Arbeiterpartei im englischen Parlament beschlossen, wenn es dem deutschen Genossen angenehm ist, im nächsten Sommer schon Deutschland einen freundschaftlichen Besuch abzustatten. Wir haben diesen Herbst eine außerordentliche Parlamentstagung, die uns alle an London festsetzt; zu Weihnachten und Neujahr kann man aus Rücksicht auf die vielen häuslichen Verpflichtungen und Pflichten gegen die Wählgemeinde eine solche Reise nicht unternehmen; während der Osterferien müssen viele von uns an den jährlichen Tagungen unserer Parteien und unserer Gewerkschaften teilnehmen; so bieten uns denn die Sommerferien die erste Möglichkeit zu dem Besuch. Wahrscheinlich würden 20 von uns für eine Woche oder zehn Tage nach Deutschland kommen können. Wenn unsere deutschen Parteigenossen eine solche Reise für nützlich halten: wir stehen ihnen zur Verfügung. Wir zu unserem Teil sind der Meinung, daß eine solche Demonstration freundschaftlicher Gesinnung zwischen den Vertretern der deutschen und englischen Parteien den besten Eindruck auf die öffentliche Meinung in Großbritannien machen würde; und wenn unserer Deutschlandreise ein Besuch Englands durch Vertreter der deutschen Sozialdemokratie vorhergehen oder folgen würde, so würde das den Eindruck nur noch mehr verstärken. Wir würden sie mit der größten Herzlichkeit empfangen, und wenn ihr Besuch zeitlich mit der Tagung unseres Parlaments zusammenfiel — wir tagen vom 12. Oktober bis ungefähr zum 18. Dezember — und dann von Mitte Februar bis Ostern —, dann könnte sich die Gelegenheit einer ungewöhnlich eindrucksvollen Demonstration ergeben, so eindrucksvoll in der Tat, daß sie in der Geschichte der internationalen Friedensbestrebungen einzig dastünde. Der Erfolg wäre um so sicherer, wenn die Befräftigung brüderlicher Gesinnung zwischen den parlamentarischen Vertretern beider Länder stattfände; der Parteitag in Nürnberg möge sich der Sache annehmen.

Ob mein Vorschlag nun gut oder schlecht ist, jedenfalls muß etwas geschehen. Wir wandeln am Rande des Abgrundes. Das mag vielleicht noch jahrelang so wie bisher weitergehen, aber es kann sich auch plötzlich ein Sturm erheben, der uns in den Abgrund stößt. Der Reichtum der Völker, den wir für soziale Zwecke, für die Ebnung des Weges zum Sozialismus so notwendig brauchen, wird für Kanonen und Panzerplatten vergeudet. Das kann so nicht weitergehen. Die Nerben der Völker halten es nicht aus. Eines Tages wird in unseren Nationen der Gedanke entstehen, der Sache ein Ende zu machen, gerade so wie ein armer Verrückter schließlich seinen Frieden im Selbstmord sucht. Wer kann einen besseren Vorschlag machen? Wer kann das Vertrauen zwischen den beiden Völkern wiederherstellen? Wer kann den dunklen Schatten bannen? Einzig und allein die sozialistischen und Arbeiterparteien beider Länder. Und jetzt ist es Zeit für sie, etwas zu tun, wenn sie überhaupt etwas tun wollen.

Die Genossen von Breslau haben durch ihre große Friedenskundgebung den Anfang gemacht auf dem vom Genossen MacDonald bezeichneten Wege.

Politische Uebersicht.

Erzzerpläne und Waldschlächtereien als staatlicher Selbtschutz.

Je mehr sich die öffentliche Meinung Berlins gegen die Waldschlächtereien des preussischen Fiskus wendet, um so schneller läßt die Behörde Art und Säge in den Forsten Groß-Berlins arbeiten. Der Brunwald ist bereits um fast die Hälfte verringert worden, und auch die letzten 11.000 Morgen droht der Fiskus niederzuschlagen, um die Stadt Berlin und die westlichen Gemeinden zu zwingen, ihm den Brunwald so bald wie möglich abzukaufen. Auf diese schöne Idee ist die Behörde bekanntlich erst gekommen, nachdem der Kaiser aufgehört hat, im Brunwald auf Sauen und Damwild zu jagen.

Aber auch an anderen Stellen wird, nach dem Berl. Z., kräftig abgeholt. Verschwunden ist der Sachwalder, der sich von Richter abe bis nach Klein-Beseren erstreckte und unter dem Namen „Richtolger-Damswald“ bekannt war. Mit Zustimmung der Regierung wurde der prächtige Hochwald verkauft und zu Holz niederschlagen. Von demselben Schicksal ist die Gahlenheide betroffen worden. Und nun kommt die Regierung mit der Bitte, in der schon mehrere hundert Morgen abgehauen sind. Die Waldheide wird auch bald verschwinden. Große Teile sind schon

an Wasserwerke, Anstalten und die anliegenden Gebäude zu Bauzwecken aufgestellt worden. Der Rest soll nun noch verschifft werden. Die Verhandlungen über den Verkauf sind dem Abschluss nahe, Rippenstahl den Verkauf an der Wägel. Bereits ist der Anfang gemacht worden. Das Beispiel des Hissus wirkt ansetzend. Von dem Hochwalde bei Schönwalde hat der Hissus den wertvollsten Teil um den idyllischen Grotensee in einer Ausdehnung von 1000 Morgen verkauft. Die ausgedehnte Hermsdorfer Forst hat eine Terratungsgesellschaft erworben und wird jetzt aufgeteilt zu Wohnzwecken. Wenn das so weiter geht, dann ist in 15 Jahren die Umgebung von Berlin fast und die: Das Tempelhofer Feld der Terratungsgesellschaft überantwortet, der Tiergarten ein Garten ohne Tiere mit Hunderten von Denkmälern, der Grundvold die reine Vogelwelt, die Schönholzer Holz eine Fabrik, die Jungfernstraße eine Fabrik mit ungezählten Schloten, die Müggelberge ein zweites Westend, und nur die Namen erinnern noch an die Vergangenheit.

Das Gegenstück dazu wird in derselben Nummer des „Berl. Tagebl.“ geschildert:

„Berlin ist von einem Kranz von großen Exerzierplätzen umgeben. Im Westen liegt das große Öbberitzer Heerlager, im Norden das Regeler Übungslande und im Süden außer dem nahen Tempelhofer Felde das Jüterbogener Artillerieübungslande. Jetzt soll auch der Südosten einen großen Exerzierplatz erhalten. Sieben ist das Gelände für einen neuen großen Truppenübungsplatz in der Nähe von Berlin vom Kriegsministerium angekauft worden. Er liegt 5 Kilometer südlich von Jossen und erstreckt sich in der ganzen Länge zwischen dem Teubitzer See und dem Wundsdorfer See. Da der Platz zum Schießschießen dienen soll, so beabsichtigt man den Truppenübungsplatz noch durch Verkauf von Geländen bei dem Dorfe Jesh und südlich der Hinkenmühle zu vergrößern.“

Wenn erst ganz Preußen ein großer Exerzierplatz ist, brauchen wir keine Wälder und Wiesen mehr. Der Wald erinnert an Freiheit und Natürlichkeit, der Exerzierplatz dagegen an den echt preussischen Gehorsam.

Stimmungsbilder vom Katholikentage.

Das es die kirchlichen Organisationen noch nicht verlernen haben, das arme Volk inmalistisch und unter Anwendung der raffiniertesten Kunststücke anzusehen, diesen Nachweis erbracht auf dem Düsseldorf Katholikentage der Rektor Eichholz. Er machte „in humoristischer Weise“ einige Vorschläge, die das Volk unter das Volk. Die Jäger empfinden, für jedes erlegte Wild etwas in den Ringel lassen des Vereines zu werfen. Man werde sehen, daß man dann noch weit besser schießen werde. (Erneute Lächerlichkeit.) Und Abends beim Bier solle man lieber ein Glas weniger trinken, der Gesundheit würde das nicht schaden. (Weiterer Witz.) Im anderen Falle aber wolle man bei der Heimkehr den Betrag in den Kassen und betrachte das als die Abkühlung zeitlicher Sündenstrafen. (Stürmischer Beifall.)

Ein erhebender Anblick, diese Schnorrerei in Verbindung mit der Lehre von „Sünde“ und „Buße“. Die Zeiten von Teufels Abkassieren sind noch nicht vorüber. Nur bei den „Gebildeten“ scheint man nicht mehr so viel Glück zu haben.

Donstag Mittag sollte eine Konferenz im Vorkonferenzzimmer stattfinden, in der der Einladung zufolge darüber beraten werden sollte: „auf welche Weise kann die christliche Weltanschauung in den Kreisen der Gebildeten erhalten und belebt werden?“ Der Aufruf war unterzeichnet von den Abgeordneten Dohlem, Marx, Fohrbender, Schmieding, Justizrat Dr. Bachem, den Domkapitularen Konigstor Schwarz (Münster) und anderen. Diese Versammlung war aber in letzter Stunde nach einer am Abend vorher stattgefundenen Vorbesprechung abgelehnt worden. Wie die „Katholische Zeitung“ zu melden weiß, ist der Grund darin zu suchen, daß in der gegenwärtigen Zeit des Kampfes der kirchlichen Autorität gegen den Modernismus die Einleitung einer derartigen Bewegung unter den Gebildeten inopportun sei. Kardinal-Erzbischof Fischer soll auch, wie die „Kath.“ Zeitung weiter zu melden weiß, die Verantwortlichen gebeten haben, sich nicht mit der Sache abzugeben. Die Angelegenheit werde in anderer Weise geregelt werden.

Die christliche Weltanschauung bei den „Gebildeten“ zu beleben, ist mithin nicht zeitgemäß — es genügt, wenn das gemeine Volk genug „Spartanisch“ für den Monifajus-

verein im Umlauf hat. Auf wirklich Gebilbete rechnet ja der Katholizismus auch nicht mehr, das beweist die Behandlung, die ein beliebiger Vater Augustinus Graf Gahlem dem Professor Bahrmund zu teil werden ließ:

Die Los von Rom-Bewegung ist trotz aller gegenteiligen Behauptungen ein Neubesetzung der Bewegung durch die bekannte Akademie-Affäre, aber diese Hoffnung dürfte sich nicht verwirklichen. Denn dieser Herr Bahrmund hat sich allzusehr blamiert, so daß nicht anzunehmen ist, daß die Leute Lust verspüren sollten, an seiner Blamage teilzunehmen. (Weiterer Witz und Beifall.) Die Bahrmund-Affäre ist überhaupt nur ein Vorwand. Als sich die Katholiken diesen Gottknecht an ihrer Landesuniversität nicht gefallen lassen wollten (Weiblicher Beifall), erwiderte der Ruf: Die Wissenschaft ist in Gefahr! (Gelächter.) In Wirklichkeit wollte man, daß kein glücklicher Student die Universität besuchen solle. Darum hat man die Hörsäle verammetelt, darum hat man die Vorlesungen mit Gewalt verhindert, und darum die katholischen Studenten mit Schanzkammer überfallen. Und das alles im Namen der Wissenschaft. (Gört, hört!) Das katholische Volk muß und wird wie ein Mann hinter seinen Studenten stehen. (Stürmischer Beifall.)

Eine solche Sprache zur höheren Ehre Gottes zeigt, wie wenig göttlich und wie menschlich niedrig es bei diesen alleinseligmachenden Herrschaften zugeht.

Im Inquisitionsverfahren gegen Bürgermeister Dr. Schüdting

hat sich die preussische Regierung noch einige Kraftnummern aufgespart, die ihr weitere Sympathien im Bürgertum einbringen werden: Gegen die „Frankfurter Zeitung“ ist das Zeugniszwangsverfahren eingeleitet worden. Der verantwortliche Redakteur des politischen Teiles, Hans Berger, wurde von dem zuständigen Amtsrichter vernommen und bereit zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er sich weigerte, den Verfasser des ersten informativischen Artikels der „Frankfurter Zeitung“ über den Fall Schüdting vom 21. Juli d. J. zu nennen. Die Frage des Richters ging dahin, ob Bürgermeister Dr. Schüdting oder dessen Bruder der Verfasser sei. Es wurden ihm weitere Zwangsmaßnahmen im Falle weiterer Weigerung angedroht.

Das Zeugniszwangsverfahren gegen die Presse soll als veraltetes Folter-Instrument mit der neuen Strafprozessreform abgeschafft werden — kurz vor Vorentscheid benutzen unsere schneidigen Staatsjuristen dieses Mittel noch einmal, um den ohnehin skandalösen Prozeß im öffentlichen Ansehen noch mehr zu diskreditieren. Nebenbei sind inzwischen alle Mitglieder des Justizrats und die Stadtverordneten von einem Regierungskommissar im Justiz-Landratsamt vernommen worden. Die „Kieler Zeitung“ teilt noch mit:

„Durch die Zeitungen läuft die Nachricht, daß an den Regierungschef Dr. Bahrfeldt, welcher bisher die Bürgermeisterei auf Weiterland kommissarisch geleitet hat, die Amtsrage gerichtet sei, ob er gegebenen Falls die Bürgermeisterei in Duxum annehmen werde. Wenn es sich um eine Amtsrage der Regierung handelt, kann es sich nur um ein Kommissariat handeln, bis das Verfahren gegen Dr. Schüdting seinen Abschluß gefunden hat. Das Recht, einen Bürgermeister endgültig zu ernennen, hat die Regierung nicht.“

Die Justiz-Bürgerlichkeit besitzt, wie die Bürgerlichkeit aller schleswig-holsteinischen Städte, das Wahlrecht, und es bedarf kaum der Bemerkung, daß man in Duxum nicht daran denkt, sich nach einem anderen Bürgermeister umzusehen.

Witwen- und Waisen-Versicherung.

Am 1. Januar 1910 soll bekanntlich die Witwen- und Waisen-Versicherung in Kraft treten. Wir haben das stets bezweifelt und in diesem Zweifel werden wir bestärkt durch eine Auslassung der „Deutschen Tageszeitung“, die dahin geht, daß die Vorlegung des Gesetzentwurfes zu Ostern 1909 nicht zu erwarten sei. Es sieht noch nicht im mindesten fest, wann der Entwurf fertiggestellt werden kann, noch viel weniger, wann er dem Bundesrat und dem Reichstage zugehen wird. Daraus folgt, daß der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes noch ganz im Dunkeln liegt.

Soll das Gesetz 1910 in Kraft treten, dann muß in dem in diesem Herbst beginnenden Tagungsabschluß des Reichstages vorgelegt und verabschiedet werden. An scheint man in der Tat nicht zu denken, und das schließlich auch erklärlich. Die für diese Versicherung rückgelegten Summen könnte das Reich recht gut andere, nicht kulturelle Zwecke gebrauchen. Außerdem ist die bestehende Klasse diese Versicherung als eine neue Lastung auf. Dazu kommt, daß die Städte nicht daran eingehen wollen, die städtischen indirekten Steuern Lebensmittel ab 1. Januar 1910 in Wegfall kommen lassen. Man wird sonach keineswegs um Gründe verlegen sein, die eine hinausgezögerte des fraglichen Gesetzes rechtfertigen sollen. Ganzes es sich um Seeres-Kosten-Vorlagen, dann haben es Regierung und Reichstag sichtlich eilig, hier aber, wo es sich um die Arme der Armen, um die Witwen und Waisen der Arbeit handelt, pressiert die Sache nicht. Gespannt sein man auf die Haltung der Zentrumsleute, die wegen der Lebensmittel-Verteuerung ihr Gewissen damit salbete, daß ein Teil des Zollraubes zu dem gedachten Zweck die bürgerlichen Parteien ganz besonders auf diese Versicherung hingewiesen, und nun auf einmal soll die Sache auf die lange Bank geschoben werden. Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden nicht verfehlen, Regierung und bürgerliche Parteien in der nachdrücklichsten Weise die Erfüllung ihres Versprechens zu erinnern.

Mit der Kandidatur Vosadowsky ist es endgiltig vorbei; das lokale Wahlkomitee des Zentrums hat auf Anfrage des Liberalen abgelehnt, für Vosadowsky einzutreten. Bestimmend für diesen Entschluß war die Erwägung, daß Vosadowsky — am wenn er formell neutral bleibe — der Blockpolitik hemmschüßig wäre.

Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, wird das Zentrum für die Erstwahl einen eigenen Kandidaten überhaupt nicht aufstellen. Sondern strikte Wahlenthaltung proklamieren. Die Nationalliberalen stellen nunmehr den Weingutbesitzer Buhl aus Deidesheim auf.

Das Finanz- und Fahrkartensteuer. Die Fahrkartensteuer war im Staatsjahr 1907/08 mit einem Ertrag von 30 Millionen Mark eingelegt. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis hat aber doch 17 Millionen Mark eingebracht. Für das laufende Staatsjahr waren eingelegt 24 Millionen Mark, das erste Quartal — April bis Juni — das den Finanzminister in sich schloß, hat aber doch vier Millionen Mark ergeben und blieb sogar noch um 800.000 Mark hinter dem gleichen Zeitraum des Vorjahres zurück. Der Grund liegt in dem Abstreifen der Reisenden in die niedrigeren Wagenklassen.

Eine nationalliberale Abgabe. Den Nationalliberalen im Kreis Lönbern, wo eine Nachwahl für den verstorbenen nationalliberalen Landtagsabgeordneten Feddersen notwendig ist, war vor freisinniger Seite das Ansehen gestellt worden, nicht den nationalliberalen Kandidaten Dr. Schiffer, sondern den freisinnigen Dr. Schüdting zu wählen. Das gina den Nationalliberalen doch gegen den Strich. Und so erklären sie:

„Diese Humutung setzt dem nachgerade zum Ueberdruß geübten Schüdting-Kultus der Freisinnigen einfach die Krone auf. Als die numerisch stärkste Partei weisen wir die freisinnige Zunftung, Herrn Dr. Schüdting als Landtagskandidaten zu wählen, als eine Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten einerseits zurück. Wir haben Herrn Dr. Schiffer als Kandidaten aufgestellt, und er wird auch seinen Einzug in das Haus der Abgeordneten erhalten.“

Der nationalliberal-freisinnigen Blocküberlichkeit tut das keinen Abbruch.

Eine bedeutende Vermehrung der Gütersteuer hat der preussische Eisenbahnminister Breitenbach auf den Staatseisenbahnen angedacht. Es soll sowohl die Schnellzuglokomotive als auch die durchgehende Luftdruckbremse künftig als Regel bei allen Güterzügen eingeführt werden. Der fahrende Güterzug soll Schnellzugsgeschwindigkeit erreichen, um in den bisher langsamere Güterzüge neues Leben hineinzubringen. Mit der Maßregel soll bereits im Herbst d. J. begonnen werden.

Preussische Dänenpolitik. Einer Kopenhagener Knaben-schule, die Norddänemark besuchen wollte, wurde dies von der zuständigen Behörde nur unter der Bedingung gestattet, daß die Knaben über der Stelle des Armee, die das Danenbrog-Bundes-

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Engl. autorisierte Uebersetzung von Adolf Gehl

„Einmütig! Man schlägt in Güter Gegenwart einen Rechen und Ihr Herr das Maul auf...“
„Bist doch einmal...“
„Er küßte noch lange und dämpfte seine Stimme halb so, daß die Mutter seine Worte kaum hörte, dann begann er wieder laut. Sein Weib hielt ihn zurück.“
„Still, du weckst sie auf...“
Die Mutter lag in tiefem Schlaf, der sich plötzlich wie eine dicke Wolke auf sie gewälzt, sie umfingern und fortgeragen hatte.

Lajana weckte sie, als die graue Morgenbämmerung noch blind mit leeren Augen in die Fenster blitze, und der kupferne Klang der Wächterglocke in der kalten Stille über dem Dorf schallig dahinhingewand.

„Wie ist das wunderbar zugegangen!...“
„Was?“ fragte Lajana.
„Ain, diese Belamtheit!... So einfach...“
Die Mutter erwiderte nachdenklich, aber überzeugt:
„In der Sache herrscht überall wunderbare Einfachheit.“
Die Wirtin betrachtete sie zurückhaltend von ihr, mochten nur wenig Worte.

Als die Mutter in der Postkutsche saß, dachte sie, dieser Bauer würde vorzüglich und launlos wie ein Maulwurf und ebenso unermüdlich arbeiten. Und seit würde die unzufriedene Stimme seiner Frau an sein Ohr bringen und ihre trockenen und brennenden grünen Augen fragen, und solange sie lebte, würde niemals her nachdenkliche, wackelige Muttersehmerz um ihre verlorenen Kinder in ihr herben...
Sie dachte an Apkin, sein Kind, sein Gesicht und seine Worte, und ihr Herz trampfte sich wieder in bitterem Gefühl der Ohnmacht gegenüber den wilden Tieren zufarmen. Und auf dem ganzen Wege bis zur Stadt hand vor ihr auf dem trägen Hintergrunde des grauen Tages die hässliche Gestalt des schmerzhaften Michailo im zerrissenen Hemde mit auf den Rücken gebundenen Händen, von Jora und Glawden an seine Seite.

Sie dachte an die unzähligen Dörfer, die sich schüttern an den Boden schmettern, an die Menschen, die heimlich den Gang des neuen Wortes erwarteten und an die Tausende, wie sie Sie gefahren?“

die ohne Nachdenken und ohne Hoffnung schweigend ihr ganzes Leben arbeiteten.
Das Leben erschien ihr wie ein ungepflügtes, hügeliges Feld, das stumm und gespannt auf die Arbeiter wartet und freien, rechtschaffenen Händen schweigend verheißt:
„Trennt den Samen der Vernunft und Wahrheit auf mir aus, ich trage hundertfältige Frucht!“
Als sie in der Ferne die Kirchtürme und Häuser der Stadt erblickte, belebte und beschleunigte ein warmes Gefühl den lauten die besorgten Gedächtnis der Menschen auf, die von Tag zu Tag unermüdlicher und voll fester Zueversicht die Flamme des Gedankens entzündeten und seine Funken über die Erde hinjäten. Und die Seele des Weibes wurde vom ruhigen Wunsch erfüllt, diesen Menschen all ihre Kräfte zu widmen und dann noch ihre ganze Mutterliebe, die durch die Gedanken dieser Menschen zu neuem Leben erweckt war.

XLIX.

Zu Hause öffnete ihr Nikolai heraus, mit einem Suche in der Hand, die Tür:
„Schon zurück?“ rief er fröhlich. „Das ist wunderbar! Ich freue mich... sehr!“
Seine Augen blitzten freundlich und lebhaft unter der Brille, er half ihr beim Auskleiden, blickte mit freundlichem Lächeln in ihr Gesicht und sagte:
„Sehen Sie, bei mir war Nacht's Hausjuchung, da dachte ich: Was mag das für einen Grund haben? Ist doch nichts mir Aben passiert? Aber ich wurde nicht verhaftet... Wenn man sie festgenommen hätte, wäre auch ich nicht auf freiem Fuß geblieben.“
Er führte sie ins Schlafzimmer und lachte lebhaft fort:
„Aber man hat meiner Behörde nahegelegt, mich aus dem Dienst zu jagen. Das macht mir aber keinen Schaden... Ich habe es schon fast, die landläufigen Bauern zu zählen und...“
Das Zimmer sah aus, als wenn irgendwer von der Hand weggenommen worden wäre, bis drinnen alles bunte, die Lampen waren abgelesen und hingen in Reihen, der Fensterrahmen war umgedreht, auf dem Fußboden beim Ofen lag ein Stück Holz.
Auf dem Tisch stand der erlöschene Samowar, schmutzige Gefäße, Teller und Teller auf Teller, amlet auf Teller, Brotstücke und Krumen, Bücher und Schalen lagen umher. Die Mutter schaute, Nikolai lachte ebenfalls verärgert.
„Ich habe das Bild der Zerstörung noch rechtvollkommen. Aber das macht nichts, Nikolai, macht nichts. Ich denke, Sie kommen wieder, bewegen habe ich gar nicht aufgeräumt. Ain, wie sah Sie gefahren?“

Die Frage traf ihre Brust wie ein schwerer Stoß. Vor ihr stand Apkin, und sie küßte sich schuldig, daß sie nicht sofort von ihm gesprochen. Sie beugte sich auf dem Stuhl hohnüber, rückte an Nikolai heran und begann zu erzählen, wobei sie sich bemühte, ihre Nähe zu bewahren und gleichzeitig fürchte, etwas zu vergessen.
„Er ist festgenommen...“
Nikolais Gesicht zitterte.
„Ja? Wie denn?“
Die Mutter hinderte ihn durch eine Handbewegung am Fragen und fuhr in ihrer Erzählung fort, als wenn sie vor dem Angesicht der Gerechtigkeit selbst säße und ihre Klage über die Mißhandlung des Menschen vorbrächte. Nikolai lehnte sich im Stuhl zurück, wurde blaß, biß sich auf die Lippen und hörte zu. Er nahm langsam die Brille ab, legte sie auf den Tisch, fuhr mit der Hand über das Gesicht, als wüßte er unmerkliche Spinnweben ab. Seine Züge wurden scharf, die Rinnaden traten sonderbar hervor und die Nasenflügel zitterten. Die Mutter sah ihn zum ersten Male so, und er erschreckte sie ein wenig.

Als sie geendet hatte, stand er auf, ging, die Hände tief in den Taschen, eine Minute lang schweigend im Zimmer auf und ab. Dann murmelte er durch die Zähne:
„Das muß ein großer Mann sein... Diese innere Schönheit! Es wird ihm schwer im Gefängnis werden. Heute, wie er, fühlen sich da schlecht!“
Dann blieb er vor der Mutter stehen und rief mit tönder Stimme:
„Natürlich, all diese Kommissare und Wachtmeister sind gar nichts, sind der Stolz in der Hand des klugen Schurken, des Dresseurs, ja, ja... Aber man muß das Tier bewegen töten, weil es sich in ein Raubtier hat verwandelt lassen! Man muß toll gewordene Schweine töten!“
Er barg seine Hände immer tiefer und bemühte sich, seine Erregung zu dämpfen, trotzdem fühlte die Mutter sie, und sie teilte sich ihm mit. Seine Augen waren ganz klein geworden, wie Kieselsteinen. Er schritt wieder im Zimmer hin und her und sagte kalt und zornig:
„Sie sehen den Schwärzen! Eine Handvoll dummer Menschen, die ihre verderbliche Macht über das Volk verteidigt, schlägt, würgt, vernichtet alle... Die Verwilderung wächst, die Grausamkeit wird Lebensgesetz... bedenken Sie! Die einen schlagen und gebären sich wie wilde Tiere, weil sie frosts ausgehen; sie tranken an der wässrigen Bier nach Frottergallen, der abhellenlichen Krankheit von Sklaven, denen gestattet ist, ihre Sklavengeduld und tierischen Gewohnheiten in ganzer Schändlichkeit zu zeigen. Andere werden durch Mache durch vergiftet, noch andere, die bis zur Stumpfheit gepregelt sind, werden stumm und blind... So wird ein Volk verdorben, ein ganzes Volk!“
(Fortsetzung folgt.)

gleich aufweist, eine Binde tragen, daß die Schlierfahne aufzunehmen...

Von unserer Rechtsprechung. Die Strafkammer in Brandenburg verurteilte den Arbeiter Scholz, der erst kürzlich die Strafanstalt verlassen...

Diese richterliche Weisheit zeigt wieder einmal, wie recht die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten haben...

Neue Handelsvertrags-Verhandlungen stehen, wie die „Post. Hg.“ erfährt, in den kommenden Monaten im Deutschen Reich...

Der Hohenzollern-Doktor. In der Mitteilung, wonach die Klage wegen angeblicher Verleumdung der Universität und ihrer juristisch-wissenschaftlichen Fakultät...

Nachwirkungen an dem Borussia-Prozess. Die „Bergzeitung“ veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer sensationelle Mitteilungen...

Händlerwerk gegen den Brotwucher. Zum deutschen Handwerker- und Gewerbetag hat die Gewerbeschammer Dresden den Antrag gestellt...

1. die zollfreie Einfuhrscheine in ihrer Verwendbarkeit dahin zu beschränken, sowie 2. die Ausnahmetarife, die auf deutschen Eisenbahnen...

Dieser Antrag richtet sich besonders gegen den Bund der Landwirte, den die Handwerker bisher vielfach unterstützt haben.

Einen guten Witz hat der Verlag: Demokratische Flugblätter, Berlin, gemacht. Er hat eine Broschüre erscheinen lassen...

Ausland.

Die Reformen in Mazedonien. Die Antwort des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Auswärtigen auf die russische Botschaft vom 25. Juli...

Auf die eigene Reformation eingehend, teilt sodann die österreichische Regierung weiter mit:

Als es vor nahezu fünf Jahren — das Wiener Kabinet gemeinsam mit der kaiserlich-russischen Regierung es unternahm, in den Balkan von Saloniki, Monastir und Kosovo...

Die Juden als Wähler in der Türkei. Selbstverständlich werden nur diejenigen palästinensischen Juden an den Wahlen teilnehmen können, die osmanische Staatsangehörige sind...

Die Landesorganisation der deutschsprachigen Sozialdemokraten Ungarns hat ihr Mitte September die zweite Landeskonferenz einberufen...

Kleine Auslandsnachrichten.

Lord George, dessen Reise durch Deutschland mit wohlwollender Aufmerksamkeit verfolgt wird, sandte von Baden eine Drabbing an das „Daily Chronicle“...

Dreslauer Nachrichten.

Dresden, den 20. August.

Sieht die Wählerlisten ein!

Wochentags Vormittags von 10—1 Uhr Nachmittags von 4—7 Uhr Sonntags Vormittags von 10—1 Uhr im Turnsaal der Feuerwehr, Zwingerstraße 14, ptr.

* Fürs: Frauen an Wählerveranstaltungen teilnehmen? Bekanntlich war seinerzeit der Genosse Walter vom Dresdener Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt worden...

* Eine kombinierte Sitzung des Eisenarbeiter-Verbands und des Verbandes der Maschinenisten und Seiger fand am Dienstag Abend im Lokal von Sentschel, Herrenstraße, statt...

* Achtung, Tapezierer! Donnerstag, den 20. August, Abends 7/8 Uhr: Protestversammlung der Tapezierer im Restaurant „Stadt Wien“...

* Die Steinsetzer, Hammer und Hilfsarbeiter veranstalten Freitag Abend 7 Uhr im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses eine Mitglieder-Versammlung...

* Gewerkschafts-Ausflug. Sonntag veranstalten die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Abteilung für Eisenbahn-Wagenbau...

* Aufklärung der Maurerzünfte. Am 18. August tagte im Gewerkschaftshaus eine Maurerlehrlings-Versammlung, die sich mit dem Behaltensstreik beschäftigte...

* Der Wallon „Schleifer“, der heute früh 6 1/2 Uhr zum 21. Male aufstieg, nahm zunächst eine südliche Richtung und flog in niedriger Höhe über die Stadt hinweg...

* Dresdener Stummtheater (Hilfs-Etablissement). Heute, Donnerstag, findet die erste Aufführung des hochinteressanten Dramas von Hermann Geermanns „Der Brandstifter“...

* Heber ein neues Feuer in der Clarenmühle selbst die „Schle. Hg.“: In der letzten Nacht gegen 1 Uhr entbrach in der Clarenmühle I, die hier kürzlich abgebrannter Clarenmühle II...

* Einen Selbstmordversuch verübte am 19. d. Mts. Dorfmüllag, eine auf der Sternstraße wohnende 62jährige Schneidermüllersfrau...

* Gefunden wurden mehrere Handbillschen mit Inhalt, ein Trauring, eine Uhrzeit mit grünem Stein, ein Strohhut, eine weiße Damenunterhose...

* Verloren wurden mehrere Portemonnaies mit 65 Mark, 30 und 25 Mark Inhalt, ein Trauring und Legitimationspapiere.

* Gefohlen wurden u. a. einem Malermaler auf der Dybböstraße ein Fahrrad „Erie“, ein Pfandbüchsen über 60 Mk., einer Arbeiterin von der Postenstraße in einem Kongoal ein hellgraues Jackett...

Neueste Nachrichten.

Zeppelin's Mitarbeiter.

Stuttgart, 20. August. (S. T. B.) Nach der „Württemb. Zeitung“ ist der bei der Katastrophe des Zeppelin'schen Luftschiffes verletzte Monteur...

Friedrichshafen, 20. August. (S. T. B.) In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung ist es gelungen, die Privatteilnehmer dazu zu bewegen, ihre Grundstücke zu dem von Zeppelin geforderten Gesamtpreise abzugeben...

Das englische Grubenunglück.

London, 20. August. (S. T. B.) In der Grubenkatastrophe von Lancashire wird noch gemeldet, daß alle Hoffnungen, die verheißungsvollen Vergleiche zu ziehen, ausgeblieben waren...

Vom Balkan.

Konstantinopel, 20. August. (S. T. B.) Der „Seker“ freit ist beendet. Die Zeitungen in Pera erscheinen wieder. Konstantinopel, 20. August. (S. T. B.) Das jugoslavische Komitee hat gestern auf die weitere Ausübung der Polizeikontrolle verzichtet...

Konstantinopel, 20. August. (S. T. B.) Das jugoslavische Komitee demotiert die Meldung, daß es streikende Aufständler mit Ausweisung bedroht habe.

Serajewo, 20. August. (S. T. B.) In Makra wurden mehrere angeerbte serbische Persönlichkeiten verhaftet und in den von diesen bewohnten Häusern Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Agram, 20. August. (S. T. B.) Gestern wurde hier ein Priester namens Betrinja verhaftet. Seine Verhaftung wird in Zusammenhang mit der großserbischen Hochverratsaffäre gebracht.

Schandan, 20. August. (S. T. B.) Der Kassierer Greiter, der bei einer Dresdener Bankfirma 23,000 Mk. unterschlagen hat, wurde in einem hiesigen Hotel erhängt aufgehängt.

Kassel, 20. August. (S. T. B.) Der Personenzug Leipzig-Kassel-Schweida stieß infolge falscher Weichenstellung mit dem Personenzug Brilon-Paderborn auf dem Bahnhof Brilon zusammen. Einige Personen erlitten Querschulden. Die Lokomotiven wurden schwer beschädigt.

Triest, 20. August. (S. T. B.) Im Refektorium des Hochpfeilerwerkes Cerovala fand eine Explosion statt, wodurch ein bedeutender Materialschaden angerichtet wurde und vier Arbeiter verwundet wurden.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

- Freitag, den 21. August: Schiffszimmerer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2. Sonnabend, den 22. August: Zimmerer. Jeden Sonnabend: Kopplabend im Zimmer 1. Sonntag, den 23. August: Buchdrucker-Gehilfen-Verein. Vormittags 10 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im großen Saal. Steinarbeiter. Vormittags 10—12 Uhr: Kaffeetag im Zimmer Nr. 7. Bei schönem Wetter im Garten. Dienstag, den 25. August: Württ. Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1. Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2.

Sozialdemokratischer Verein Dresden.

- Achtung Bezirksführer! Die monatliche Abrechnung ist Montag, den 24. August, Abends 8 Uhr in den Distriktslokalen. Alle Bezirksführer werden dringend ersucht, pünktlich zu erscheinen, auch diejenigen, die bereits vorher abgerechnet haben. Nach Erledigung der Kassangelegenheiten kommen regelmäßig noch wichtige Fragen über die Agitation im Distrikt zur Besprechung, weshalb niemand fehlen sollte. Die unverkauften Karten sind mitzubringen. Volkswacht-Agitation. Sonntag, den 23. August, findet von dem Lokal zu den acht Schwalben, Rosenstraße 21, eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Alle, besonders aber die Genossen benachbarter Distrikte sind dazu eingeladen. Distrikt 3a (Gräßlicher Vorstadt). Donnerstag, den 20. August, Abends 8 Uhr im Lokal Luisenstraße 13 Zusammenkunft aller Mitglieder wegen Regelung wichtiger Angelegenheiten. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Sozialdemokratischer Verein Dresden (Land). Neumarkt. Saal-Distrikt 2 (Königsplatz). Donnerstag, den 20. August, Abends 8 Uhr: Vierter Sonntagabend des Genossen Schick im Distriktlokal.

Regist. Graafchen. Sonntag, den 23. August, Vormittags von 10-12 Uhr: Rabitag bei Stuppich. Dienstag, den 25. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Oblau. Fabrikarbeiter. Sonntag, den 23. August, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Arbeiterkassino. Bericht vom Verbandstage. Referent: Gauleiter Komajko, Breslau.

Slegnit. Bauarbeiter-Forschungskommission. Sonntag, den 23. August, Vormittags 9 Uhr: Sitzung. Hierzu sind die Vorstände der angeschlossenen Gewerkschaften mit eingeladen. Der

wichtigen Tagesordnung wegen ist pünktliches Erscheinen aller erwünscht.

Fellhammer. Öffentliche politische Versammlung. Sonnabend, den 22. August, Abends 7 Uhr, im Gasthofe „Zur Erholung“ bei Thiem. Tagesordnung: Wie bekämpfen wir am besten die reaktionäre, vorkriegsblinde Politik? Diskussion. Referent: Genosse Hermann Sachse. Zahlreiches Erscheinen, auch seitens der Gegner, erwartet. Der Einberufer.

Striegau. Fabrikarbeiter-Verband. Sonnabend, den 22. August, Abends 8 Uhr: Versammlung in der „Elektrische.“ Bericht vom Verbandstage.

Laasan, Kreis Striegau. Allgemeine Gewerkschafts-Versammlung. Sonntag, den 23. August, Nachmittags 3 Uhr im Lokale der Frau Ida Damm. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. Der Einberufer.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schölk. — Druck von Th. Schölk. G. m. b. H. — Süsslich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Schauspielhaus. Dir. Erich Ziegel. Donnerstag, 8 Uhr: Ich lasse Dich nicht. Freitag, 8 Uhr: Nachtmann als Erzähler.

Breslauer Sommer-Theater. (Liedlich's Etablissement.) Donnerstag, abends 8 Uhr: Einakter-Abend. Abends vom Regiment. Der Brandstifter. Fore. Am Garten: Reindel.

Victoria-Theater. Kurzes Gastspiel von Spayer's Budapest gemischten Theater. 2 Allabendlich 2 Schlager. Anfang 8 Uhr. Bons Wechontags gültig.

„SCALA“ Dir. Conrad Scholz. Mittwoch, d. 19. u. Donnerstag, d. 20. verletztes und letzte Auf-führung des aktuellen Lebensbildes Das Tagebuch einer Verlorenen. In Vorbereitung: Das Pfarrhausdrama Verbotene Frucht oder Die Sünden-Priesters.

Zeltgarten. Dir. H. Krainick. Mstr. Belik Gebänd Nachfolger mit dem Codessprung aus der 6. Etage. Größte Attraktion der Gegenwart und 10 Attraktionen.

Palmengarten. Dir. H. Krainick. Musikgesellschaft Reinert. 13 Personen. Entree frei. 8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Für 1453 Zigarrenmacher!! Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation empfohlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen Carl Rother & Rode Breslau I, Hammerstr. 28.

Frische Gras-Fasel-Butter 8 Pf. für 8.80 Pf. frucht gegen Rück-nahme. Frau Berta Hammer, Selsburg, Ch.-Preußen. 3555

Halbfleisch 4004 Nr. 70-75 Pf., Rindfleisch 2. Leber Nr. 70-75, ohne Knochen 80-85 Pf., Schweinefleisch Nr. 65-70, Schafsch. Nr. 75-80 Pf., Zerhacktes 80 Pf. Nur Fleischerei Trebnitzerstr. 18.

Wollen Sie was wirklich Feines rauchen, so probieren Sie meine 5 und 6 Pfg.-Zigarren Gebt 5 Prozent Rabatt. Oscar Rudolph, Zigarren-Importeur, Breslau, Silesienstr. 51.

Mein Kampf um's Recht,

welchen ich zu führen gezwungen bin, bringt immer eine Ueber-raschung nach der andern. Bekanntlich erschien vor einiger Zeit in der Presse ein Aufruf, welcher sich gegen mein Unternehmen wandte und in welchem zum Schluss alle Photographen aufge-fordert wurden, gegen mich Material zu sammeln. Unterzeichnet war dieser Aufruf vom Vorstände eines Photographenverbandes. Mit Rücksicht auf den ungeheuren Schaden, der mir durch diesen plumpen Angriff entstand, wehrte ich mich energisch gegen dieses empörende Attentat.

Der Fall kam vor Gericht und da gab zur allgemeinen Verblüffung der Herr Vorstand die Erklärung ab, dass ein derartiger Aufruf von ihm nie erlassen worden sei, sondern nur eine Notiz in einer Fachschrift unter „Eingesandt“ ohne Nennung meiner Firma und demnach eine Fälschung vorliegen muss. Unter meinen Gegnern gibt es also solche, welche es nicht wagen, mir offen und ehrlich entgegenzutreten, sondern es vorziehen, mich aus dem Hinterhalt zu bekämpfen, dabei sogar vor einer raffinierten Fälschung nicht zurückschrecken, den Kampf also mit Mitteln führen, deren richtige Benennung ich jedem rechtlich denkenden Menschen über-lasse. Ich fürchte keine auch noch so tüchtige Konkurrenz und erkläre hiermit öffentlich, dass ich sofort an die hiesige Armenkasse 3000 Mark auszahle

wenn in Deutschland sowie Oesterreich-Ungarn sich einer finden sollte, welcher für geleistete grosse Bilder ebenso viele freiwillig einge-gangene Dank- und Anerkennungsschreiben vorlegen kann als ich. Vom letzten Jahre müssen die Schreiben von fünf beliebig aufeinander folgenden Tagen herausgesucht und Abschriften zwecks Nachprüfung zur Verfügung gestellt werden, wie ich das auch tun werde. Ich fordere als die vielen Tausende in den genannten beiden Ländern etablierten Photographen und Kunstanstalten zu einem offenen und ehrlichen Wettbewerb

heraus, um dem Publikum zu zeigen, dass die zahlreichen gegen mich erhobene. Angriffe nur vom blossen Geschäftsneid diktiert sind. Ferner erkläre ich meiner Konkurrenz, dass ich gar nicht daran denke, meine Preise zum Nachteil des Publikums zu erhöhen. Im Gegenteil: jetzt will ich erst recht zeigen, dass ich von niemandem Vorschriften darüber annehme, was ich tun oder lassen soll und dass ich mich ganz und gar nicht darnach richte, was meiner Konkurrenz passt oder nicht passt. Jetzt liefere ich, um meinen Gegnern zu beweisen, mit wem sie es zu tun haben, zunächst sechs Wochen lang, und wenn es mir konveniert, event. noch länger, ein grosses Bild umsonst

an jeden, der mir eine Photographie zu diesem Zwecke einsendet. Dieses von der kleinen Photographie hergestellte Bild ist 38 cm breit und 48 cm hoch, also fast lebensgross. Um jedem Irrtum vor-zubugen, erkläre ich ausdrücklich, dass ich keine sogenannten Ver-grösserungen liefere, wie solche von Photographen und Amateuren angefertigt und ins Publikum gebracht werden, sondern meine Bilder werden kartonfrei, vermittelt Elektrizität, ohne Positiv-Retouche hergestellt, und führen den Namen „Solar Prints“. Wer also gern ein grösseres Bild von sich oder von Angehörigen haben will, oder wer auch bloss neugierig ist, ob es mir wohl mit dem vor-stehenden Angebot ernst sei, der sende eine beliebige Photo-graphie unter Angabe seiner genauen und deutlichen Adresse ein.

Kein Geld 3995 braucht mitgesandt zu werden, auch kein Begleit-brief, nur Adresse und Bild, und ich garantiere für unbeschädigte Rücksendung des letzteren. Will mir jemand nicht zumuten, auch das Porto für Ueber-sendung des Bildes und Rücksendung der Photographie aus eigener Tasche zu zahlen, so steht es ihm frei, 50 Pfg. in Marken beizulegen; ich wiederhole aber ausdrücklich, dass dies nicht Bedingung ist. Das Bild wird ebenso prompt geliefert und portofrei zugesandt, wenn keine Vergütung für Porto beigefügt wird. Auch sonst ist niemand weder vorher noch nachher zu irgend welchen Zahlungen verpflichtet; ich gebe das Bild wirklich und gänzlich umsonst. Das einzige, was ich dafür erwarte, ist, dass die Empfänger von Bildern meine Firma gelegentlich ihren Bekannten empfehlen und ihnen

aufrichtig sagen ob sie mit meinen Leistungen zufrieden sind oder nicht. Ich er-warte also keineswegs, dass jemand meine Bilder gegen seine Ueberzeugung lobt, nur wer es mit gutem Gewissen tun kann, soll gelegentlich im Freundeskreise meine Firma empfehlen. Ausge-schlossen von diesem Angebot sind die Inhaber von Konkurrenz-geschäften, sowie deren Angehörige, Angestellte und Beauf-tragte. Ich würde unnachsichtlich wegen Betrugs vorgehen.

Dies meine Antwort an die Konkurrenz!

Mitteldeutsche Elektro-Photographische Kunstanstalt Robert Mertner, Dresden-A.3, Nr.180 * Zweig-Niederlassungen in Berlin und Wien. *

Zurückgekehrt Zahnarzt 4002 Georg Lewy Taubentienplatz 4.

Ein 999 mal heimendes Hoch unserern Kollegen 4607 Traugott Friesel genannt „Fierabend“, zu seinem 28. Weigensfest, das der ganze Druck wackelt und der brave Traugott vor Freude zappelt. Seine Kollegen.

Für Bibliotheken. 10 Jahrg. „In freien Stunden“, 1897 bis 1906, ungeb., preislos, 3. vert. Bänd. v. P. Drabe, Köstlerstr. 34, II. 4006

Jeder Raucher findet bei mir Zigarren, Zigaretten, Rauchtobake nach seinem Geschmack und in gewünschter Preislage. 10% Rabatt bei Entnahme von 100 Stück. Carl Birkholtz Nachf. gegr. 1872. 3814

Gebrauchte Treibriemen zu kaufen gesucht. Gefällige Meldungen mit Dimensionen und Preisangaben sind zu richten an Dampfkegelerei Winiarsch bei Onsen. 3993

Max Ostrower, Jauer. Spezialgeschäft für Herren- u. Damengarderobe Billige Preise! Kein Vorschlagen!

Niederlage von Medizinal-Kraft-Blutweinen und Medizinal-Ungarweine empfiehlt zu Original-Preisen Conrad Stenzel, Brogerie „Glück-Auf“, Drogen, Farben u. Kolonialwaren, Selsen, Parfumerien, 14003 Gottesberg in Schlesien.

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag: Tanzkränzchen Polonaise 4500 m. Gratispräsidentenverteilung

Altwasser. Arbeiter-Gesang-Berein „Freie Sänger“. Sonntag, den 23. August 1908, 4001 im Saale des „Deutschen Kaiser“ in Altwasser: Theater-Abend. Zur Aufführung gelangt „Die Ehre“, Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Auffang Punkt 7 Uhr. Saalplatz 40 Pfg. — Galerie 20 Pfg. Nach der Aufführung TANZ. Zu diesem genussreichen Abend ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Die Büroräume der Ortskrankenkasse für Schneider, Nikolaisstr. 18/19, bestehend in 2 Zimmern und Nebengelass, 120 qm groß, sind per sofort oder später billig zu vermieten. Näheres daselbst. 14003

Pfaff-Nähmaschinen für Hausbedarf und gewerbliche Zwecke empfiehlt billigst C. Walter, Augustastr. 113, I. Teilzahlung gestattet. 3509 Gute gebrauchte Nähmaschinen von 20 Mk. an. Reparaturen schnell und preiswert.

Gute, billige Uhren unter Garantie!

Gold- und Silberwaren! Silberne Herren- u. Damen-Uhren v. 8 Mk. an Goldene Damen-Uhren - 15 - Goldene Herren-Uhren - 25 - Regulatoren, Wand-Uhren u. Wecker billigst. Trauringe in verschied. Gold schon v. 6 Mk. an. Broschen, Ohrringe, Armbänder usw. Ketten für Herren und Damen, äußerst haltbar. Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt sauber und billig ausgeführt. 8687 R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaisstraße 41, am Königsplatz.

Josephine Cigaretten Anerkannt feinste Marken.

Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge von Otto Rühle. Preis 20 Pfg. Buchhandlung Volkswacht.

10. Verbandstag der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands.

I. Frankfurt a. M., 17. August. 1. Verhandlungstag.

Nach den üblichen Begrüßungsansprüchen geben Mandatsprüfungs- und Geschäftsordnungscommissionen ihren Bericht. In diese Berichte schließt sich eine längere Diskussion, in der mehr interne Punkte behandelt werden. Die Tagungsgelbst wird von 8 bis 1 Uhr und von 2 bis 5 Uhr festgesetzt. Dann konstituiert sich der Verbandstag. Als Vorsitzende werden Schäßlich-Samburg und Kaufsch-Weinchen als Schriftführer Pleitt-Frankfurt a. M., Bloog-Weppitz, Marquart-Frankfurt a. O. und Pfeiffer-St. Johann gewählt.

Es werden dann die Anträge zur Tagesordnung beraten. Kaufsch-Weinchen begründete den Antrag, den Punkt „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kleiderbranche“ mit auf die Tagesordnung zu setzen. Der Verbandstag stimmt dem Antrag zu. Der Antrag, den Punkt „Gründung eines Industrieverbandes für die Bekleidungsindustrie“ auf die Tagesordnung zu setzen, findet keine genügende Unterbreitung. Diese Frage ist damit erledigt.

Verbandsvorsitzender Stühmer-Berlin erstattet nun den Vorstandsbericht. Er bezieht sich auf den gedruckten Bericht und gibt dazu einige Erklärungen. Die Agitation für den Selbsterhaltungsschutz sei vom Verband besonders intensiv betrieben worden. Unter anderem wurde im Herbst 1907 ein Flugblatt zur Förderung des gesetzlichen Selbsterhaltungsschutzes in einer Auflage von 100.000 Exemplaren im ganzen Reich verbreitet, und anschließend daran in 80 Orten Versammlungen abgehalten, die von 13.000 Kollegen an Kraft und Lust teilnahmen. Die in diesen Versammlungen angenommene Resolution, die an den Reichstag und den Reichstag das Ersuchen richtet, endlich die gesetzliche Lösung der Selbsterhaltungsschutzfrage für das Schneidergewerbe und die verwandten Berufe energisch und bald in die Hand zu nehmen, wurde dem Reichstag als Petition eingereicht. Wegen der Verhinderung der Berliner Handelskammer über die Selbsterhaltung in Berlin wurde in sieben Versammlungen protestiert. In der angenommenen Resolution wurde gegen die einseitige Art der statistischen Erhebungen der Berliner Handelskammer über die Selbsterhaltung, sowie gegen den darüber veröffentlichten Bericht, der unter dem Deckmantel einer unbefangenen Statistik nichts anderes sei, als eine Tendenzstudie gegen jeden gesetzlichen Schutz der Selbsterhaltung und Arbeiterinnen, energischer Protest eingeleitet. — Den breitesten Raum der mündlichen Ausführungen Stühmers nehmen die Lohnbewegungen und besonders die großen Kämpfe und Ausparierungen im vorigen Jahre ein. In chronologischer Reihenfolge schildert Stühmer das gewaltige Ringen mit dem Arbeitgeber-Verband im Vorjahre. Für die Streiks und Ausparierungen wurden nicht weniger als 300.623,34 Mark aufgewendet werden, doch standen diese enormen Ausgaben in keinem Verhältnis zu den Verbandsfinanzen. Der Verband mußte deshalb von anderen Gewerkschaften Darlehen in der Höhe von 198.000 Mark aufnehmen. Die von der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands ausgeschiedene Sammlung hatte nicht den gewünschten Erfolg. Es gingen nur 12.756 M. ein, und davon allein von den Vergärtnern 500 M., von den Schuhmachern 2000 M. und von den Zeitungsarbeitern 1000 M. — Der Friedensschluß, die Vereinbarungen des Hauptvorstandes mit dem Vorstände des Arbeitgeberverbandes rufen im ganzen Lande bei den Kollegen eine starke Opposition gegen den Hauptvorstand hervor. Stühmer bittet, die Kollegen möchten berücksichtigen, daß der Vorstand bei der ganzen Sachlage nicht anders habe handeln können.

Den Kassenbericht gibt Kämling-Berlin. Aus den Einnahmen und Ausgaben haben wir die näheren Details veröffentlicht. Das Verbandsvermögen hat sich in der Berichtzeit von 71.590 Mark auf 168.061 Mark erhöht. Der gegenwärtige Vermögensbestand beträgt 171.913,65 Mark.

Strübing-Samburg erstattet den Ausschussbericht. Es seien nur wenig Beschwerden eingegangen und dies sei gewiß ein erfreuliches Zeichen. In den meisten Fällen der Beschwerden habe es sich um Untersuchungsfragen gehandelt. Einzelne Kollegen würden die Aufgaben der Gewerkschaften verkennen und diesen müsse gesagt werden: die Gewerkschaften sind und wollen keine Verschönerungsanstalten sein. Das Untersuchungsverfahren in den Gewerkschaften kann nur eine untergeordnete Rolle spielen. Stühmer bespricht dann die einzelnen Beschwerdefälle und geht auf die internen Kassenverhältnisse ein. Den Bericht der Preklommission gibt Mer-Berlin. Er betont, daß im Berichtsjahr nur eine Beschwerde eingegangen sei, was darauf schließen lasse, daß die Leitung der Fachzeitung den an sie gestellten Anforderungen gerecht geworden ist. Das

Verhältnis zwischen Redakteur, Verleger und Preklommission sei ein gutes geblieben. Die Auflage der Fachzeitung habe vom 1. Juli 1906 bis 27. Juni 1908 eine Steigerung von 34.800 auf 41.400 Exemplare erfahren. Redakteur Sabbath-Berlin verzichtet auf einen Bericht über seine Tätigkeit. Er wurde zu den vorliegenden Anträgen Stellung nehmen, sobald sie begründet seien. Für die Rechnungsprüfungscommission berichtet Pleitt-Frankfurt a. M. Er macht einige Momente bezüglich der Abrechnungen der Filialen mit der Hauptkasse.

Partei-Angelegenheiten.

Die Berliner Partei und der Nürnberger Parteitag. Am Dienstag Abend fanden in allen sechs Kreisen die Parteiverfammlungen statt, welche sich mit dem Parteitag in Nürnberg befaßten. Im 1. Kreis sprach sich die Versammlung mit keiner Mehrheit für selbständige Jugendorganisationen aus. Weiter forderle sie in einer Resolution strikte Durchführung der Maßfater und verzurteilte sehr scharf die Budgetbewilligung durch die süddeutschen Landtagsabgeordneten. Im 2. Kreis nahm die Versammlung einen ähnlichen Verlauf, nur soll die Selbständigkeit der Jugendorganisationen insofern eine bedingte sein, als sie der Parteileitung und Generalcommission unterstellt wird. Die Parteiverfammlungen des 3. Kreises nahen den gleichen Verlauf wie die des 1. Kreises. Im 4. Kreise, nur spricht die Resolution, welche die Budgetbewilligung tadelt, gleichzeitig ihr Einverständnis mit der Haltung des „Vorwärts“ aus. Im 5. Kreis wurde eine Selbständigkeit der Jugendorganisation abgelehnt. Die Maßfater soll wie bisher beizubehalten werden, und die Budgetbewilligung wurde auch hier scharf verurteilt. Der 6. Kreis sah die Jugendorganisation und Maßfater keine Befürchtung, doch ging aus der Diskussion so viel hervor, daß die Versammlung für selbständige Jugendorganisationen und für strikte Durchführung der Maßfater war. Die Budgetbewilligung wurde — wie in anderen Kreisen — durch Annahme einer Resolution scharf verurteilt.

Im 18. hannoverschen Reichstagswahlkreis war der Reichstagsabgeordnete, Genosse Rhein-Bremen, der Meinung, daß es sich mehr um eine Formfrage als um eine Prinzipienfrage handle. Die Parteipresse habe die Angelegenheit unangemessen aufgebauscht. In der Diskussion wurde teils für, teils teils gegen die Ausführungen des Referenten gesprochen, aber kein Beschluß gefaßt.

Resolutionen zur Budgetbewilligung. In der Generalversammlung des sozialdemokratischen Zentralvereins für Seltow-Bezirk-Charlottenburg, die in Rixdorf stattfand, wurde auf Antrag Herdorf folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Generalversammlung erklart in dem Verhalten der badischen und bayrischen Landtagsfraktionen einen Disziplinbruch und erwartet von dem Nürnberger Parteitag, daß derselbe in ganz entschiedener Weise dazu Stellung nimmt.“

In der Generalversammlung des Nieder-Warnimer Wahlkreises hielt Stadthagen eine Anklagerede gegen die Führer und Anhänger. Zur Annahme gelangte folgende Resolution:

„Die Kreis-Generalkonferenz bekennt das Verhalten der badischen Landtagsfraktion gegenüber dem Parteivorstand und spricht gegenüber der Budgetbewilligung der badischen und bayrischen Landtagsfraktionen ihre schärfste Mißbilligung aus.“

In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Worms-Hyppenheim wurde dagegen eine Resolution angenommen, in welcher die Haltung der süddeutschen Abgeordneten zur Budgetfrage ausdrücklich gebilligt wird.

In der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ stellt Genosse Nitsche die Behauptung auf, daß in Sachsen das Budget von den Sozialdemokraten jetzt zehnmal bewilligt worden sei, darunter auch von Hebel und Liebknecht. Das letzte Mal sei die Bewilligung im Jahre 1904 erfolgt, als die beiden Vorgenannten schon nicht mehr im sächsischen Landtag saßen. — Die Angelegenheit erscheint uns noch sehr unklar.

Parteilisten in Nieder-Warnim. Die Generalversammlung des Kreiswahlvereins Nieder-Warnim beschloß einstimmig einen Antrag wegen Ausschluß des früheren Kreisvorsitzenden Freitagwaldt in Pantow, der dort auch Gemeinderat und im Kreise Sternberg Reichstagskandidat war. Freitagwaldt ist in den Parteilisten der letzten Jahre viel genannt worden, zum Beispiel stellte er den Ausschlußantrag gegen Dr. Heinrich Braun. Der Vorstand des Kreisvereins hat über Freitagwaldt festgestellt: Er war beizuliegen worden, daß er als Gemeinderat sich schämen ließ, Freitagwaldt stellte gegen den Beleidiger Strafmarag und ließ vor Gericht, die Beleidigungen seien unwahr. Der Verklagte bot jedoch den Wahrheitsbeweis durch Zeugen an, daß Gericht

berlagte die Verhandlung. Vor dem neuen Termin zog Freitagwaldt den Strafmarag zurück und wurde dann schließlich, nachdem er auch seine Anträge niedergelegt hatte. Vom Ausschuss wandte Freitagwaldt sich an Stadthagen, damit dieser ihn verteidige. Stadthagen hatte vorher schon, wie er auf der Generalversammlung sagte, Freitagwaldt mündlich gesagt, daß ein solches nicht sei, wenn dieser sich eine Anklage durch den Kopf jage, er wiederholte die Meinung in einem Briefe, der an Freitagwaldt Frau ging. — Auf der Generalversammlung, die in Pantow abgehalten wurde, machte sich bei den Pantower Delegierten Unwille gegen den Kreisvorstand und gegen Stadthagen geltend: Der Vorstand hätte schon früher auf Beschwerden aus Pantow energisch gegen Freitagwaldt vorgehen sollen. Der Pantower Verein hatte auch beschlossen, daß Fehler und Aubig ihre Mandate als Gemeindevorstand niederlegen sollen, der Kreisvorstand erkannte aber auf Einspruch der beiden Genossen den Beschluß nicht an und forderte E. und A. auf, sie möchten ihre Mandate behalten; auch wurde der Pantower Vorstand aufgefordert, das Material gegen E. und A. vorzulegen. Das hat der Pantower Vorstand verweigert; darauf nahm die Generalversammlung einen von Stadthagen vertretenen Antrag an, der gegen den engeren Pantower Vorstand ein Ausschlußverfahren forderte, in dem über die gegenseitigen Beschuldigungen Bew. 3 erhoben werden soll. Stadthagens Rede wurde von den Pantower Delegierten und Führern mit Pfuirufen bedacht und als mit 50 gegen 32 Stimmen nach Stadthagens Rede ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen worden war, verließen die Pantower Delegierten und die meisten Zuhörer unter großer Unruhe den Saal.

Eine Kreis-Konferenz für den Reichstags-Wahlkreis Harau wählte den Genossen Dismann, bisher erster Beisitzender des deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Frankfurt, als Parteisekretär. Genosse Dismann tritt sein Amt am 1. Oktober an.

Eine Anregung. In der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ rezi Genosse J. Stern in einem an leitender Stelle veröffentlichten Artikel an eine Weltgeschichte, durchsucht mit dem Taschenspieler die ökonomisch-materialistischen Ideen, schreiben zu lassen. Das Festen einer solchen sei ein schwerer Monstrel unserer Literatur. Die wissenschaftlichen Werte der bürgerlichen Werte seien zu umfangreich und natürlich vom bürgerlichen Standpunkte aus geschrieben. Der Artikelrevisor bekennt nicht die Schwereigkeit der Aufgabe. Es müßte dafür eine Reihe befähigter Autoren gewonnen werden, die sich in die Arbeit teilen und nach einem gemeinsamen Plan, auf Grund des historischen Materialismus, doch ohne in Einzelheiten die subjektive Auffassung der Autoren zu beschränken, das Werk herstellen. Parteitag und Parteileitung sollen sich damit befaßen.

Die Anregung ist erwidert. Die Kollegen dürfen allerdings sehr erhebliche sein. Aber es wäre ein Werk von bleibendem Werte und eine gute Waffe im Kampfe gegen die bürgerliche Weltanschauung.

Verfolgung der Presse. Genosse Größlich von der „Dresdener Volkszeitung“ wurde wegen Verleibung des Betriebsleiters einer Sebnitzer Weberei vom Schöffengericht zu Sebnitz zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Jede Verweigerung über die behaupteten Verhältnisse im Betriebe und darüber, daß die „Volkszeitung“ durch die Verbrohung ihrer Leser geschädigt werde, also Wahrung berechtigter Interessen bei der „Volkszeitung“ vorliege, wurde abgelehnt. In einer Zeit von nicht viel über einer halben Minute war das Urteil gesprochen. Die von den Genossen Größlich beantragte Anwendung des § 193 wurde gar nicht in demselben erwähnt.

Aufstellung eines Parteisekretärs. Die Kreiswahlkonferenz in Hanau beschloß die Anstellung eines Parteisekretärs. Es wurde dazu einstimmig Genosse Diekmann, Frankfurt a. M., gewählt.

Arbeiterbewegung.

Ein Jubiläum des Zimmererverbandes.

Das obligatorische Organ des Verbandes der Zimmerer und verwandten Berufsgenossen ist in voriger Woche 32 Seiten stark. gefestigt, im festlichen Gewände erschienen. Den berechtigten Anlaß dazu bot das 25 jährige Bestehen des Verbandes. Am 19. August 1883, unter dem Wüten des Ausnahmegesetzes, war es, als auf dem nach Berlin einberufenen Handwerkerkongress der Zimmerer der erneute Versuch gemacht wurde, eine lebenskräftige Organisation über das ganze Reich zu begründen. Seit 1883 war es viermal vergeblich versucht worden, eine Zentralorganisation zu schaffen. Als nach Schluß dieser letztgenannten Tagung am 20. September 1883 der gewählte Zentralvorstand zum ersten Male zusammentrat, waren 73 Mitglieder vorhanden, bis zum Jahreschluß waren aber bereits 19 Lokalfamilien mit 2232

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Shelley's Herz. Um die Asche des englischen Dichters Percy Bysshe Shelley hatte sich ein wahrer Sagenkreis gesponnen. Man weiß, daß Shelley auf einer Meeresfahrt, die er am 8. Juli 1822 mit seinem Freunde Williams von Livorno nach Spezia unternommen hatte, den Tod in den Wellen fand; ob er ertrank oder ertränkt wurde, konnte mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde gefunden und am Strande von Diareggio bestattet; Lord Byron aber ließ einige Wochen später die irdischen Reste des Freundes ausgraben und auf einem Scheiterhaufen verbrennen; die Asche brachte man nach Rom, wo sie auf dem protestantischen Friedhof, dem sogenannten Friedhof der Engländer an der Pyramide des Cestius, beigesetzt wurde. Den vielen Verehrern des unglücklichen Dichters schien aber diese Version über das tragische Ende ihres Lieblings nicht zu genügen; sie verdrängten sie deshalb mit verschiedenen mehr oder minder sentimentalen Legenden, deren Bekanntheit die ist, daß der Dichter Leigh Hunt mit mutiger Hand Shelley's Herz aus den Flammen des Scheiterhaufens griffen und es zum Andenken an sich genommen habe. In der „Tribuna Illustrata“ veröffentlicht nun aber Paolo Montegazza zwei im Staatsarchiv zu Vucca gefundene Dokumente, die allen die Asche Shelley's betreffenden Streitfragen ein Ende machen und die Richtigkeit der oben wiedergegebenen Version über die Schicksale der Leiche bestätigen. Das erste Dokument ist das Protokoll über die Auffindung der Leiche eines Unbekannten (die wurde später als Shelley's Leiche identifiziert), das zweite ist ein notarieller Akt über die Verbrennung, der über die angebliche Rettung des Herzens nicht ein Wort enthält. Des Herz Leiche auch gar nicht gereift werden, da es mit dem anderen Fleische der Leiche bereits in Verbrennung übergegangen war, so daß nur noch Knochen verbrannt wurden. Ferner ist festgestellt, daß Leigh Hunt der Verbrennung überhaupt nicht beizuohnte; anwesend waren vielmehr nur Lord Byron und der Kommandant des Schiffes, das den Lord nach Diareggio gebracht hatte. Und endlich muß noch gesagt werden, daß in dem notariellen Akt nicht von einem Scheiterhaufen die Rede ist, sondern von einem einfachen Kohlenfeuer. Zum Schluß heißt es, daß Shelley's sterbliche Reste nach Livorno gebracht worden seien. Sie sind also wahrscheinlich erst später nach Rom überführt worden.

Aus aller Welt.

Der „Hauptmann von Spencia“ hat sich „männlich“ lassen. Wilhelm Voigt hat ein kurzes Engagement im Berliner Passage-Theater angenommen, um dort seine Postkarten mit

eigenhändiger Unterschrift zu verkaufen. Den Reingewinn aus diesem Verkauf will Herr Voigt dem Wohltätigkeitsfond zum Wiederaufbau von Donau-Singeln überwiesen. Auch für die Zukunft hat Voigt schon geforgt. Er hat, wie bekannt, den Kassiererposten am Varieteer „Hoffnung“ in Kiel mit 3000 Mark argebliebenen Jahresgehalt angenommen.

Daß die „Freisinnige Zeitung“ es mit ihrem Freisinn vereinbaren kann, sich nach oben hin zeitweilig wie ein echter, rechter Vokal zu betragen, ist von diesem Blatt fastjam bekannt. Daß es aber auch nach unten wie ein fetter Waffentöter kaffen kann, das beweist das Freisinnblatt jetzt bei der Entlassung des Schuhmachers Volat aus dem Gefängnis. Es glorifiert die Sensationslust des Berliner Publikums und beschimpft dabei Herrn Voigt in einer Weise, wie es eben nur bei einem Blatt vom Schlage der „Freisinnigen Zeitung“ möglich ist, die der Ruhm des genialen Wigholds mit galligem Reib erfüllt. Das Blatt schreibt unter anderem: „Der alte Suchtäusler hält sich in Rixdorf bei seiner Schwester auf, und es ist geradezu unglaublich, wie sich das Publikum drängt, um ihn zu sehen, und in welcher Weise man diesen traurigen Geistes in weitererhin einen Ruhm zu bereiten sucht, den er gar nicht verdient.“ — Dann kommt der rasende Freisinnsschreiber zu folgendem Schluß:

„Wenn dieselben Leute, die sich jetzt für den Schuster Volat so begeistern und ihm Spenden darbringen, doch nur eben solche Begeisterung und ebenso viel Opferung ausfallen wollten, wenn es sich um einen wirklichen Gelden (Wellecht Dr. Wiemer. Red. d. V.) handelte, oder wenn es gilt, Not und Elend zu mildern! Aber weit gefehlt, da pflegt dieses Geistes einfach zu besagen. Wirtellen wollen wir noch, daß die Redaktion des „Vegeler Anzeigers“ ihren Lesern in ihrer Dienstag-Ausgabe mitteilt, daß sie mit dem „Hauptmann von Spencia“ in Unterhandlung stehe, um ihn als „ständigen Mitarbeiter“ zu gewinnen. Besser wäre er vielleicht als „Stütze-Redakteur“ zu verwenden.“

Wichtigste Nachricht des Militär-Instituts. Der Luftkruzer des Luftschiffbatalions ist in der vergangenen Nacht um 1 Uhr wieder in Tegel zu einer nördlichen Übungsfahrt aufgestiegen. Die nächste Kustrreise mußte jedoch sehr bald unterbrochen werden, da an einem der beiden Motoren ein Bruch des Dehtanführrohres eintrat. Die Folge war, daß der Großschiff Padon schon über Sinkenkung Reht machte und mit einem Motor zurückkehrte. Er traf um 8 1/2 Uhr wieder in Tegel ein.

Eine Grubenkatastrophe in England. Ein schweres Grubeneunglück, bei dem 76 Bergleute verschüttet worden, hat sich Dienstag Abend in der Kohlengrube Wap-

pole in England ereignet. Ein Telegramm aus London, 19. August, meldet:

Durch eine gestern Abend in der Kohlengrube Wapole in der Nähe von Wigan erfolgte Explosion sind 76 Bergleute verschüttet worden. Die Aussicht auf Rettung ist wegen giftiger Gase, durch die ein Vorgehen der Rettungsmannschaften unmöglich ist, kaum vorhanden. Bisher konnten drei Leichen geborgen werden.

Die Einzelheiten der Katastrophe sind erschütternd. Kurz nach der ersten furchtbaren Detonation der Explosion gerieten die Stollen der Grube in Brand. Sofort strangen Rettungsmannschaften in die Tiefe, aber sie übten ihre Tätigkeit nur unter der größten Lebensgefahr aus. Demgegenüber erklärten sie nicht eher wieder zutage fahren zu wollen, als bis sie fest davon überzeugt hätten, daß alles Leben in der Tiefe erloschen und keine Aussicht auf Rettung ihrer verschütteten Kameraden mehr vorhanden sei. Aus ihren Mitteilungen geht hervor, daß nirgends mehr als auf Lebewende Arbeiter in der Grube gestochen wird, dagegen werden viele Leichen vorgefunden. Einige tote sind bereits zutage gefördert worden. Sie sind durch die Explosion aufs furchtbarste verschüttet worden. Einigen Toten ist der Kopf abgerissen, anderen fehlen Arme und Beine.

Die Zahl der Opfer wird noch sehr verschieden geschätzt, doch wird meistens der Betriebsleitung der Grube angegeben, daß hundert Mann in der Grube totig waren. Man fürchtet, damit rechnen zu müssen, daß die vier Mann, die sich durch Seitenstollen aus Tageslicht retten konnten, die einzigen von den Grubenarbeitern sind, die sich retten konnten. Die Wische der Explosion ist noch nicht aufgestellt.

Die Explosion war von einer Schüttel, wie sie bis jetzt kaum beobachtet worden ist. Einige Teile von zerklümmerten Maschinen wurden bis zu 180 Meter weit fortgeschleudert. Das Innere der Grube ist vollkommen zerstört. Die Verschütteten sind hauptsächlich sofort erstickt, da die Ventilatoren und die Luftschächte sofort gestoppt wurden. Auch der Gahrung wurde zerstört, und so vermochte sich niemand aus der Grube zu retten. Eine große Anzahl wurde aber sofort in Stöße gerissen.

Die Einfahrt zur Grube gleicht einem Vulkan; der gewaltige Rauchwolken ausströmt, deren Erschütterung den Umstehenden die größte Sorge für die Mannhaft einflößt. Die Rettung ihrer Kameraden in der Grube ist die größte Aufgabe der Augenblicke. Hier am rauschenden Grubenmund strömen die heftigsten Aufregung zu beschreiben unmöglich ist drängen sich an die Dammung und harren der Nachrichten aus der Tiefe. Wenn ein Loter geborgen wird, füzzen sich alle heimlich und freudlich über

Mitgliedern angeschlossen. Auf dem vierten Handwerkerkongress 1888 in Breslau... Die Kaufverhältnisse hatten sich gebessert und in 84 Zahlstellen hatte man 4943 Mitglieder. Auf diesem Tage lehnte man die auf Einführung von Unterstützungen abzielenden Anträge ab, weil man davon mit Recht die Anwendung des Versicherungsgesetzes auf den Verband befürchtete. Von da an begann das zwar langsame, aber stetige Steigen des Verbandes. Am Schlusse des ersten Quartals dieses Jahres verfügte der Verband über 717 Zahlstellen mit 82853 Mitgliedern. Diese Arbeit ist also ein Menschenalter wert gewesen, und wir können es verstehen, wenn die treuen Mitarbeiter des Zimmerer-Verbandes heute stolz und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Die geleistete Arbeit war des Kampfes und der Mühe wert. Nicht umsonst haben die Monere des Verbandes in jahreslangem heissen Ringen gegen Unternehmerterrorismus und Kameradenunverständnis gekämpft und wir als langjährige Mitglieder im Partei- und Gewerkschaftsleben fühlen es mit, wach erhebendes Gefühl die allezeit tagemühtigen Vorkämpfer und Mitarbeiter des Verbandes erfüllen muß, die in Not und Sturmeszeiten immer fest zur Organisation standen, wenn sie am Ehrentage mit freudiger Begeisterung ihr Werk übernahmen. Viel Not und Sorge für die einzelnen hat durchlöcher werden müssen, die sich nicht durch wollten unter die Wehrschermwehr, die nach jedem Niederlagen der Organisation immer wieder das Banner der Verunsolidität ergreifen und sich erneut in den Kampf um ihre und ihrer Kameraden Menschenrechte stürzten, bis sie stießen. Andere, jüngere, sprangen in die geschlagene Bresche, vorwärts, immer vorwärts, ohne Rücksicht auf die persönlichen Opfer, die zu bringen waren. Wer kennt alle diese treuen Mitarbeiter, die auf der Strecke blieben in diesem ungleichen Kampf gegen die wirtschaftlich stärkeren Arbeitgeber und zum Teil auch gegen die vom Massenbewußtsein noch nicht erfaßten eigenen Kameraden? Und doch — sie alle haben ein Recht darauf, daß man ihrer mühevollen Arbeit um die geistige und materielle Aufwärtsentwicklung der Berufsangehörigen gedenkt — und man gedenkt ihrer nicht allein unter den Verbandsangehörigen, sondern in der gesamten Massenbewegung modernen Arbeiterbewegung. Ihr Denkmal steht im Herzen jedes ehrlichen Proletariats. Sie sollen uns Lehrer und nachahmenswerte Vorbilder sein in unserem weiteren Befreiungskampfe. Aus dem prächtigen Zeitgedicht der Festnummer sei hier noch die letzte Strophe wiedergegeben:

Das Banner hoch, mit frischem Grün umlaubt!
Die Freude hoch, und hoch empir das Gaup!
Die Hand ins Licht zu einem frohen Schwur:
Dir, Freiheit, folgen wir auf deiner Spur!
Heil, Kameraden! Vorwärts Hand in Hand,
Und allerwegen Treue dem Verband!
Der Mensch soll sprechen, denn der Knecht muß schweigen.
Wir steigen!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. August.

Geschichtskalender.
21. August.
1888 Der Dichter Adelbert von Chamisso in Berlin.
1906 Der Schriftsteller Dillmann.

*** Ein Erfolg der Sozialdemokratie!** Die „Breslauer Zeitung“ kann es nicht bestreiten, daß die Erhöhung der Mannschaftslöhne im deutschen Reichsheere den Anträgen der Sozialdemokratie zu danken ist, aber sie sucht den darin liegenden Erfolg positiver Arbeit durch Redensarten zu verkleinern. Sie schreibt: Die letzte Anregung zu einer Erhöhung der Soldatenlöhne ist in der letzten Session des Reichstages von Seiten der Sozialdemokratie ausgegangen, und die Verbesserung, so schreibt der „Vorwärts“ triumphierend, ist also ein Erfolg der Sozialdemokratie zu betrachten. Der Antrag auf Erhöhung der Soldatenlöhne trägt in der Tat den Namen Abrecht und Genossen und ist am 24. April dieses Jahres angenommen worden gegen die Stimmen der Kameraden, die natürlich mit seinem Inhalt durchaus einverstanden sind, aber ihn ablehnten, weil er von sozialdemokratischer Seite ausging.

und die Sozialdemokratie mit dem Antrag nur agitatorkische Zwecke verfolgte, gegen den Reichstag, welche Dr. Niebuhr in seinem Buch über den Militarismus heftig Förderung der sozialdemokratischen Propaganda im Heere gibt. Die Mehrheit des Reichstages hat sich natürlich auf den Standpunkt, daß man an sich gerechte Forderungen, bloß weil sie zufällig (1) von der Sozialdemokratie im Parteiinteresse angeregt sind, ablehnen müsse, nicht gestellt, und die Regelung, wie sich zeigt, ebensolwenig. Sie sagen sich eben, daß, wenn wirklich Parteirücksichten die Sozialdemokratie zu ihrem Antrag veranlaßt haben, diese agitatorischen Absichten von vornherein beseitigt werden dadurch, daß sich Reichstag und Regierung, ohne diese Worte zu machen, seiner angenommen haben und im nächsten Reichstage annehmen werden.

Der Einbruch unserer positiven Arbeit wird nun mit dem Hinweis darauf aufschwächen versucht, daß die Sozialdemokratie den Militär-Etat jedoch ablehnen, die anderen Parteien nur überbieten wollen, und der Artikelschreiber Laube schreibt:

„Es ist also mit dem Erfolge der Sozialdemokratie, von dem der „Vorwärts“ in der Frage der Soldatenlöhne spricht, nicht weit her. Gewiß, auch die Sozialdemokratie wird demnächst, wenn Herr Schadow seine Steuerpläne auspackt, mit Steuer-Vorschlägen aufwarten, zum Beweise, daß sie auch positive Arbeit zu leisten gedenkt. Aber diese positive Arbeit ist auch danach, denn sie läuft darauf hinaus, alle indirekten Steuern durch direkte Steuern zu ersetzen, ein geradezu wahnwitziger Gedanke.“

Schade, daß dieser „wahnwitzige“ Gedanke bisher auch im Programm der — freisinnigen Volkspartei stand. Freilich — „als wir unsere früheren Grundzüge noch hatten“ — sagt Dr. Mugdan und bewilligt jetzt indirekte Steuern auf Massenartikel. Das sind dann die „Erfolge“ des Bloßfressens.

*** Ganz nach Breslauer Muster.** Im Reichstage sowohl, als auch in der Kommission, die das Reichsvereinsgesetz im Reichstage vorzubereiten hatte, sind von dem Staatssekretär Erklärungen dahingehend erfolgt, daß das neue Vereinsrecht lokal angewendet werden würde und daß daher die Befürchtungen der sozialdemokratischen Abgeordneten unbegründet seien. Die Breslauer Polizei zeigte jedoch bald, wie sie die Loyalität versteht, indem sie in eine Mitglieder-Versammlung unserer Partei-Organisation Polizeibeamte zur Überwachung entsandte. Als diese gezwungen wurden, das Versammlungsklokal zu verlassen, verfolgte man den Vereinsvorsitzenden mit einer Anklage. Das Schöffengericht sprach bekanntlich den Genossen Reutirch auf Antrag des Anwalts frei.

Gleichwohl unternahm der Magdeburger Polizeipräsident am Dienstag dieser Woche dieselbe ungeschickliche Handlung. Unsere dortige Organisation hatte eine General-Versammlung einberufen, an welcher nur Mitglieder teilnehmen konnten und strenge Türkontrolle ausgeübt wurde. Gleichwohl drang ein Polizeikommissar mit einem Schutzmann in die Versammlung ein und weigerte sich, der Aufforderung des Vorsitzenden, Genossen Kühls, zu folgen und die Versammlung zu verlassen. Als daraufhin bekannt wurde, daß in einem nebenan belegenen Lokal 23 Polizeibeamten mit einem Kommissar der Dinge harrten, die sich nach polizeilicher Meinung ereignen sollten, bemächtigte sich der Versammlung eine begeisterte Heiterkeit, die noch zunahm, als eine an den Polizeipräsidenten entsandte Kommission zurückerie und mitteilte, daß dieser Herr gesagt habe, die Aktion erfolge auf seine Anweisung. Er wisse sehr wohl, daß es sich um eine Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins handle und ferner, daß in einem analogen Falle ein Breslauer Gericht freigesprochen habe. Indessen seien diese Tatsachen nicht geeignet, an seinen Entschlüssen etwas zu ändern. Er wolle die Beamten nicht zurückziehen. Dabei bleibe es. Die Versammlung beschloß auf diesen Bericht hin, nicht in Anwesenheit der Polizisten zu tagen. Der Vorstand wurde beauftragt, telegraphisch bei dem Minister Beschwerde zu führen und die weiteren Maßnahmen zu veranlassen. Demnächst eine neue Versammlung einzuberufen, die dann die Tagesordnung erledigen soll. Erwähnenswert ist noch, daß diese Versammlung

lediglich sich mit der Wahl der Delegierten zum Nürnbergertag und der Delegierten zu dem demnächst stattfindenden Bezirkstage beschäftigten sollte.

Die Magdeburger Polizei wird also in eine gleich wirksame Massage genommen werden müssen, wie die Breslauer.

Die Polizeikente sind wirklich offen. Sie wissen, daß das Gericht ihre Handlungsweise für ungeschicklich erklärt hat, sind aber so frei, weiter gegen das Gesetz zu handeln. Andere Leute werden dafür in den Kästen gefesselt, aber ein Polizeier, — was macht sich der daraus?

*** Auch für Schlesiens Polizei am Tage.** Ueber den Verkehr der Polizeierorgane mit dem Publikum hat nach dem „Lokal-Anzeiger“ der Landrat des Kreises Teltow, Herr v. Nehenbach, eine Verfügung erlassen, die auch die Polizeiverwaltungen in anderen Gegenden sich merken sollten.

„In der letzten Zeit“, so heißt es in der Verfügung, „mehren sich die Beschwerden darüber, daß Privatpersonen in unbedeutenden Angelegenheiten persönlich auf das Polizeibureau gelangen werden, obwohl die Sachen ebensogut schriftlich oder durch Vermittelung der Polizeibeamten hätten erledigt werden können. Menschen, die ihrem Gewerbe nachgehen, müssen ein solches Verfahren als eine außerordentliche Rücksichtslosigkeit empfinden.“ Er ersucht deshalb, darüber zu wachen, daß Privatpersonen nur dann vorgelegt werden, wenn es sich um wichtige Vernehmungen oder Aufklärungen handelt, zu denen notwendige persönliche Auskünfte erforderlich sind. Er wolle bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß das Publikum ein Recht darauf habe, im Polizeibureau zuvorkommend behandelt zu werden. Aufgabe der Bureau- und Polizeibeamten sei es, das Verständnis für die polizeilichen Erfordernisse zu wecken und nicht über das Unvernünftige zu richten. Im schriftlichen Verkehr mit dem Publikum vermisse er häufig die Rücksichtnahme auf die Person. Ein Anteil der Schuld falle auf die formularmäßige Abfassung wiederholender Schriftsätze. Auf den kategorischen Ton polizeilicher Mitteilungen und Aufforderungen könne in den meisten Fällen verzichtet werden, ohne daß hierdurch die Autorität der Polizei in geringster Weise beeinträchtigt werde.

Vom Rechte, das mit uns geboren, ist aber in den preußischen Polizeistuben fast nie die Rede. Immerhin kann ein solcher Erlaß nichts schaden, er müßte mit Klebenbuchstaben an die Bureauwände der Polizeistuben tapeziert werden.

*** Sie können nicht lassen.** „Der Tag von Sedan (2. September) wird auch in diesem Jahre wieder in den höheren Lehranstalten und Volksschulen als nationaler Festtag begangen werden.“ So wird — immer noch sieges-trunken seit 1870/71 — bekannt gemacht. Bereits ist man in den Schulen dabei, den Kindern die von den patriotischen Karikaturisten fabrizierten Sedan-„Gebichte“ einzutrichtern. Wobei auf den Geschmack und literarische Bedeutung absolut kein Wert gelegt, vielmehr den Kindern das Gefühl für wahre Poesie total vertriebt wird. So lehrte man z. B. die Kinder der katholischen Realschule am Nikolaistadigraben ein „Gebicht“, worin nicht weniger wie dreimal Gott gedankt wird, daß „wir“ anno dazumal „den Feind“ tüchtig ver-möbelt haben. Gefragt, wer denn der Feind sei, antworten die Kinder treuherzig ernsthaft: „Nun, doch die Franzosen!“ Auf diese Weise werden alle offiziellen Friedens-beteuerungen Wilhelms II. und anderer deutschen Fürsten nirgendso drastischer desavouiert wie in den deutschen Schulen. Dori predigt man den Frieden — und hier hegt man an jedem neuen 2. September mit kriegerischen Tiraden gegen den „Erbsfeind“. Daß auch eine Schulverwaltung wie die in Breslau, die sich fortschrittlich nennen läßt, von diesem Besägen der Kinder keine Ausnahme macht, ist noch besonders bedauerlich.

*** Für die Ausfertigung von Genehmigungen** für die Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel ist nach einer Entscheidung des zuständigen Ministers die Erhebung einer Stempelgebühr nicht zulässig, da solche Ausfertigungen lediglich im öffentlichen Interesse erteilt werden.

ihnen Frauen stoßen gelinde Schreie aus. Bisher war es noch nicht gelungen, bis an den Ort der Katastrophe heranzugelangen; man sucht nunmehr eine Verbindung von der 800 Meter entfernten gelegenen Grube Jonion herzustellen.

Ein weiteres Telegramm aus London meldet: Von den bei der Explosion auf der Kohlengrube Wuppel verschütteten Bergleuten sind bis zum Mittag 433 als Zeichen geborgen worden.

Der Typhus am Niederrhein. Der Typhus breitet sich, wie ein Telegramm aus Köln meldet, in einigen Distrikten des Niederrheins in besorgniserregender Weise aus. Bis jetzt wurden die Deutschen Worringen, Roggenbort, Zehneden, Langel und Rerrenich von der gefährlichen Seuche befallen, die nach der Ansicht der Ärzte auf das dortige schlechte Trinkwasser zurückzuführen ist. Die Gesundheitsbehörde traf bei der diesjährigen Einquartierung eine umfassende Vorkehrungsmaßregeln. In Worringen hat die gefährliche Krankheit bereits mehrere Opfer geordert.

Ungetreuer Kassierer. Die Flucht ergriffen hat der Kassierer der Dresdener Bank, Hermann Schert in Dresden. Er hat 235.999 Mark unterschlagen. Die bürgerliche Presse wird behaupten, daß der Mann nicht Sozialdemokrat war, wie man hätte man diesen Fall auszuweisen können!

Militärisches Ehrenurteil. Am Dienstag stand vor dem Krieggericht der Kommandantur Magdeburg Verhandlung gegen drei Arbeitssoldaten an, die kürzlich einen Gefreiten mit einem Sprengstein angegriffen hatten und sich dadurch der Militärstrafe schuldig gemacht haben sollten. Es wurde beantragt, gegen den Arbeitssoldaten Worch 10 Jahre Gefängnis, gegen die beiden anderen 10 bzw. 11 Jahre Zuchthaus, Worch erkläre, er wolle ebenso wie seine Kameraden ins Zuchthaus geschickt zu werden. Das Gericht erkannte gegen Worch auf 10 Jahre 1 Monat Gefängnis, gegen die beiden anderen auf je 10 Jahre Gefängnis sowie auf Entfernung aus dem Heere.

Automobilunfall beim Abhang. Ein noch nicht völlig aufgeklärter Automobilunfall hat sich an der Grenze von Bayern und Schwaben ereignet. Ein Telegramm aus Ludwigshafen: Die Prinzessin Auguste Wilhelmine und Oskar von Preußen sind zum Glück des Berges von Koburg-Golze in Schloß Gollenberg entkommen. Das Automobil des Prinzen August, ein Wagen in den Händen der Bergführer mit dem preussischen Adler auf dem Scheitel A. W., ist beim Aufsteigen des Berges umgefallen. Der Wagen ist demnach als ein Auto bezeichnet, das

Abends bei Oberlangenstadt in der Nähe von Nichtenfels auf einer neugebauten Straße, die noch nicht vollendet war. Das Automobil stürzte den Abhang hinunter und wurde schwer beschädigt. Der Berliner Chauffeur Krause, der Bionierleitung trug, brach das Gesicht und war sofort tot. Der Wagen überschlug sich und zerstückelte dem Chauffeur das Genick. Die Leichname hatte den Hals durchbohrt. Die Leiche Krauses wurde nach Nichtenfels überführt.

Hotelbrand in Leipzig. Im Hotel Kratsch in der Beigertstraße in Leipzig brach, einem Privat-Telegramm zufolge, gestern früh 4 1/2 Uhr Feuer aus. Die beiden Dienstmädchen Beck und Junge kamen in den Flammen um. Der Dachstuhl des Hotels ist niedergebrannt.

Die Wissenschaft im Dienste des Militarismus. In München fanden am 18. August, in Gegenwart der Artillerie-Prüfungskommission aus Berlin, des bayerischen Kriegsministeriums, der Feldzeugmeister, der Inspektion des Ingenieurkorps und der Befehlshaber und Marine-Verträge mit einem neuen von Ingenieur Gehre erfundenen Explosivstoff statt. Die Proben waren von sensationellem Erfolg begleitet und erweckten das Erspinnen der Vertreter der militärischen Behörden. Zu den Sprengversuchen hatte man vier nach Kruppscher Vorschrift hergestellte Gruben je einen Anzünder umfassend, ausgehoben und mit 5 Millimeter starkem Eisenwalzblech ausgelegt. In diese Grube setzte man auf einer Sandhöhe über zwei Holzlagen drei 7 1/2 Zentimeter Schnellfeuergranaten, die mit je 80 Gramm Explosivstoff geladen waren, ferner einen 1,4 Zentimeter schweren Weichbleiblad, dessen Wöhrung mit 300 Gramm Explosivstoff geladen wurde. Hieran wurden die Gruben mit feinstem Sand gefüllt, um die Splitter der Sprengobjekte festzuhalten. Ferner erhielten zwei Eisenträger Sprengstoffauflagen von je 600 Gramm, zwei frühe Kieselholzler von je 350 Gramm, ein Stück aus 3 Millimeter erhielt eine Sprengstoffauflage von 1/4 Kilogramm, ein 1/4 Kubikmeter umfassender Steinblock wurde mit etwa 1/2 Kilogramm Sprengstoff unterminiert. Durch eine elektrische Verbindung wurden dann die einzelnen Ladungen zur Explosion gebracht. Querschnitt wurden die drei Granaten angezündet, die in 150 einzelne Stücke zersplittern wurden, der Weichbleiblad wurde ganz zerstückelt und alles andere in lawenende Stücke zersplittert. Das Erspinnen über den Erfolg dieser Proben war groß, und der Explosivstoff wurde vorläufig für das Deutsche Reich mit Beschlag belegt.

Schwimmererfahrungen durch den Kermiskanal. Der schmale Kermiskanal triumphiert in den letzten Jahren über alle menschliche Anstrengungen, ihn schiffbar zu machen. Ueber den letzten bei weitem glücklichsten Versuch, ihn zu durchschwimmen, meldet ein Telegramm: Dienstag früh 9 Uhr 15 Minuten war sich der bekannte Schwimmer Purck bei Süderland in den Kanal.

Eine sehr starke Strömung riß ihn sechs Meilen westlich mit sich. Aber Burgh schwamm den ganzen Tag und die ganze Nacht, und heute Morgen war der kühne Schwimmer der französischen Rüste ganz nahe gekommen, als ihn die Flut wieder zurück, eine Meile vom Ufer fort. Darauf ließ sich Burgh entmutigt in den Begleitfahrzeughen. In den nächsten Tagen wird einer der kühnsten und in bester Form befindlichen Schwimmer, Holbein, von der französischen Rüste aus den Versuch machen, den Kermiskanal zu durchqueren. Die Sachkundigen geben ihm viel Aussicht auf Erfolg.

Eine sonderbare Entscheidung auf Grund recht ungewöhnlicher Begleitumstände hat das Pariser Gericht soeben ausgesprochen. Der in Rede stehende Gatte, ein Franzose, der in eine hohe Stellung an eine russische Universität berufen worden war, hatte unmittelbar nach seiner Ankunft in Rußland seiner Frau kategorisch erklärt, daß er in der Folge weder gemeinsamen Haushalt, noch eheliche Gemeinschaft, noch Kinder zu haben wünsche. Als dann trotz alledem dem Paare eine Raube geboren wurde, schickte er die tonikaltrüchtige Gattin samt dem Neugeborenen kurzerhand nach Frankreich zurück. Das war der Frau denn doch zu viel und so klagte sie denn auf Ehescheidung, die jetzt auch zu ihren Gunsten erfolgt ist.

Die Cholera auf den Philippinen. Die asiatische Cholera fordet auf den Philippinen zahlreiche Opfer. Aus New York wird gemeldet: In den letzten zwei Tagen sind auf den Philippinen 379 Cholerafälle vorgekommen, von denen 254 einen tödlichen Ausgang nahmen. Manila selbst ist frei von Cholera.

Nächtliche Schiffskollision an der Elbmündung. In Rurhaven ist, wie ein Telegramm aus Hamburg meldet, der dänische Dampfer „Ratholm“ in der Nacht mit dem holländischen Fischkutter „247“ kollidiert. Der Fischkutter wurde in sinkendem Zustand auf Grund gestift.

Ein Personenzug ohne Maschinist. Ueber einen geheimnisvollen Unfall im Eisenbahnbetriebe wird aus Roermond folgendes gemeldet: Auf dem dortigen Bahnhofs trat dieser Tage der von M. Schindler kommende Personenzug ohne Maschinisten ein. Der Führer, ein Lehrschaffmeister S., der die Maschine bediente gab auf Befragen an, daß der Maschinist bei der Kapelle „In 't Land“ etwa zehn Minuten vom Bahnhof Roermond entfernt, von der Maschine gefallen sei. Die Strecke wurde abgeblockt, und der Unfall wurde an der bezeichneten Stelle als Leiche aufgefunden. Er hatte eine Kaffebe Wunde am Hinterkopf, die nach dem Urteil der Sachverständigen unendlich durch den Sturz von der Maschine entstanden sein kann, sondern durch einen Schlag mit einem eisernen Gegenstand herbeigeführt worden ist. Der Führer wurde infolgedessen sofort in Haft genommen; er leugnet, an dem Tod des Maschinisten schuld zu sein.

*** Eine Ehren-Rettung der Justiz** versucht ein hiesiges Blatt anlässlich der Freisprechung eines Handwerksmeisters, der zu einem andern gesagt hatte: „Wenn ich Dich allein erwische, schlage ich Dir alle Knochen im Leibe entzwei!“ Das Blatt registriert befriedigt: „Die Richter waren der Meinung, daß die im vulgären Jargon täglich gebrauchte Redewendung im Bewußtsein des Volkes nichts anderes bedeute, als die Androhung einer tüchtigen Tracht Prügel. Wer sie gebrauchte, meine sie nicht buchstäblich, und es falle auch nie einem, dem sie zugerufen werde, ein, sie so aufzufassen.“ Und noch befriedigter fügt es hinzu: „Neben der vielfach recht schematischen Auslegung der Gesetze in der ständigen Judikatur berührt eine solche auf das „Seelenleben“ des Volkes eingehende Deutung außerst wohlthuend.“

Also wären unsere Richter auf diesem Gebiete außerst lobenswerte Leute. Leider vergißt das eifrige Blatt das Wörtchen: „Handwerksmeister“ zu beachten. Ob ein Arbeiter einer ebenso „äußerst wohlthuenden“ Auslegung begegnet wäre, ist doch stark zu bezweifeln, zumal in Breslau streikende Arbeiter deshalb zu harten Gefängnisstrafen verdonnert worden sind, weil sie noch dazu weit harmloser wie dieser „bißere Handwerksmeister“, ähnliche „täglich gebrauchte Redewendungen“, die „nicht buchstäblich zu nehmen sind“, gegen Streikbrecher verlesen ließen!

*** Ein nicht beforzierter Jubilar.** Der Direktor des hiesigen Strafgefängnisses („Kleinklaus“), Herr Büttner, feierte vor kurzem sein 25jähriges Dienstjubiläum, aus welchem Anlaß ihm die Beamten der Anstalt schlichte Geschenke mit freundlichen Widmungen überreichten. Herr Büttner steht dem Gefängnis in der Kleinklausenstraße seit ihrem Bestehen als Leiter vor, aus war vorher Direktor des hiesigen Ruchshauses, zur Zeit, als Wilhelm Voigt (der nicht der Hauptmann von Köpenick war) seine zwölfjährige Strafe dort verbüßte. Da nun Herr Büttner herankommt von der vorchristlichen preussischen „Schneidigkeit“ an sich hat und sein Amt mehr in humanerem Sinne ausübt (wenn auch lange nicht in dem Maße wie der Gefängnisdirektor v. Behren in Spielhagens Roman „Hammer und Amboss“), so blieb sein Ehrentag „oben“ völlig unbeachtet. Er erhielt nicht einmal den Orden, den sonst fast jeder Subalternbeamte nach 25 harten Dienstjahren erhält. Womit er an Ansehen bei allen denkenden Menschen nur gewinnen kann.

*** Ein rätselhafter Fall.** Das 16jährige Dienstmädchen G. sollte ihrer Dienstherrschaft eine Damenuhr gestohlen haben. Die Uhr sollte in der guten Stube auf einem Tisch gelegen haben und dort verschwunden sein. Die Frau hatte bei dem Gendarm Anzeige erstattet und dieser hielt eine Hausdurchsuchung in der Schlafkammer des Mädchens ab, fand die Uhr aber nicht. Er will dabei auch unter die Schränke gesehen haben. Nach zehn Tagen fand sich die Uhr wieder und zwar soll sie nach Aussage des Mädchens unter einem Schrank gelegen haben. Dieses glaubte aber der Gendarm nicht, sondern er drang in das Mädchen, doch zu sagen, daß sie die Uhr genommen habe, ihr könne jetzt ja nichts mehr passieren. Nach vielem Hin und Her gab das Mädchen auch zu, die Uhr genommen und in der Nachtschublade versteckt zu haben. Die Nachtschublade der Gendarm aber auch vergeblich durchsucht. Später widerrief sie ihr Geständnis und behauptete, sie habe nur mit dem vielen Fragen zu entscheiden, ein falsches Geständnis abgelegt. Jetzt hat sich das Mädchen vor dem Breslauer Jugendgericht wegen Diebstahl zu verantworten ge-

habt. Es befreit auch hier wieder den Diebstahl ganz entschieden. Das Gericht nahm aber die Tat im Sinne der Anklage für erwiesen an und erkannte auf drei Tage Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte eine Woche beantragt.

Die Behandlung des Mädchens vor dem Gericht, die Art, sie durch immerwährendes Fragen und gelegentliches Drohen, zu einem Geständnis zu bringen, haben wir als nicht angebracht empfunden. Der Richter, der dem Jugendgericht vertretungsweise vorlag, hätte doch dem Unterschiede zwischen einem Verbrechen und einem gewöhnlichen waghigen Verbrechen mehr Rechnung tragen sollen.

*** Sittlichkeitsverbrechen.** Im Juni d. J. war der Arbeiter Karl Krause am Bade an der Ohle, als zwei etwa zehnjährige Mädchen ankamen, um dort zu baden. Diese Mädchen suchte K. an sich zu locken und an ihnen unsittliche Handlungen zu begehen. Die Mädchen erkannten zur rechten Zeit die Gefahr, liefen fort und schrien um Hilfe. Ein Mann, der gerade auf der elektrischen Straßenbahn vorüberfuhr und das Geschrei hörte, ließ K. festnehmen. Am Mittwoch hatte K. sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete wegen Verleumdung auf 15 Mark Geldstrafe oder fünf Tage Gefängnis und Tragung der Kosten. Das Gericht verurteilte ihn gleichzeitig, da ein zweites Mal ein derartiger Fall ihn unbedingt auf längere Zeit ins Gefängnis bringen würde.

Aus Schlesien und Posen.

Auf den Fund gekommen

Ist das Reichsvereinsgesetz in Oberschlesien. Für den 17. August, Abends 8 Uhr, war vom Deutschen Metallarbeiterverband eine öffentliche Versammlung nach dem Gleiwitzer Gewerkschaftslokal einberufen worden. Vor 8 Uhr erschienen ein Polizeikommissar mit einem anderen Beamten in Uniform und einem weiteren Beamten in Zivil mit einem Polizeihund. Einige Minuten vor 8 Uhr kam der Herr Kommissar mit dem uniformierten Beamten ins Lokal und löste die Versammlung auf, ehe sie eröffnet war. Als die Versammlung, daß noch keine Versammlung sei, suchten nichts. Der Polizeikommissar sah dies als eine Versammlung an und löste sie auf, weil Leute zum Zwecke einer Versammlung zusammen gekommen seien. Gründe gegen die Abhaltung seien, — daß die Polizei das Lokal als ungeeignet zu Versammlungszwecken bezeichnet habe. Wenn die Leute nun nicht hinausgingen, werde er Zwangsmittel anwenden. Auf die Frage des Kollegen Kut, was er dann machen wolle, gab der Herr keine Antwort.

Die Genossen Kut und Meter gingen dann auch nicht aus dem Lokal. Sie erklärten, der Herr Kommissar möge sie mitnehmen, was dieser aber nicht tat; wohl aber erklärte der Kommissar: „Na, was ist denn dann, wenn ich Sie mitnehme? Sie können sich auch bloß beschweren.“

Als dann die Versammlungsteilnehmer aus dem Raum gingen, sagte der Kommissar: „So, nun können wir uns was Bescheid machen. Daraus ist zu ersehen, daß sich die Polizei nicht zur Verantwortung gezogen werden, solange werden auch Gesetzesübertretungen, wie in diesem Falle, vorkommen. Man bedenke die Haltung der Polizei. Obgleich der § 10 des Reichsvereinsgesetzes sagt, daß eine Versammlung einen Leiter haben muß, ehe es eine solche ist, obgleich ferner der § 14 genau bezeichnet, warum eine Versammlung aufgelöst werden kann, obgleich der § 1 Absatz 2 von einer unmittelbaren Gefahr spricht, liegt die Gleiwitzer Polizei das Reichsvereinsgesetz in ihrer Weise aus.“

Das sogenannte fortschrittliche Vereinsgesetz ist in Oberschlesien somit also schon auf den Fund gekommen. Viel von

einem Versammlungsrecht war ja von jeher in Oberschlesien nicht zu spüren, aber daß es noch soweit kommen würde, ist für ober-schlesische Verhältnisse charakteristisch.

Das Fiasko der preussischen Polypolitik.

Das Staatliche Jahrbuch für Preußen führt jetzt erneut den Beweis, daß Preußen mit seiner ganzen schmachtvollen Polypolitik hineingefallen ist. Millionen über Millionen werden bewilligt, um die Polen zurückzubringen, und dabei gewinnen diese immer an Landfläche. So gewann der polnische Besitz in Westpreußen bei einer Provinz, wo die Anstiehlungskommission ihr glückliches Handwerk treibt, in den Jahren 1896 bis 1905 28.300 Hektar oder 1,11 Prozent der Gesamtfläche. Noch schlimmer war die Niederlage der Salzkitten in Posen, wo in den zehn Jahren 34.400 Hektar oder 1,19 Prozent der Bodenfläche von preussischem in polnischen Besitz übergingen. In beiden Provinzen zusammen betrug das 62.700 Hektar oder 1,15 Prozent. Trotz dieser Zahlen wird das preussische Junkerparlament seine wahnwitzige Polypolitik weiterführen zum alleinigen Nutzen für ein paar Spekulanten, die es verstehen, gegenüber der Anstiehlungskommission ihr Erpreßerhandwerk zu treiben.

Friedland, Den. Breslau, 19. August. Feuer in der Papierfabrik. Ein großes Schichtenfeuer entbrach Nachts in Schmidtdorf und betraf die dortige ausgebreitete Papierfabrik. Als die Feuerwehren der Umgegend alarmiert wurden, lobten bereits mächtige Flammen empor und tauchten die Wälder in glühende Rote. Das Feuer war in einem hinter dem eigentlichen Fabrikgebäude gelegenen Magazin entstanden, welches Warenvorräte und Rohmaterial in großer Menge enthielt. Der Schaden ist ganz bedeutend. Zweifellos dürfte böswillige Brandstiftung vorliegen, doch haben die Ermittlungen bisher keinen Erfolg gehabt.

Schweidnitz, 19. August. Ein Jugend-„Erzieher“. Vor der ersten Sitzungsperiode des hiesigen Landgerichts hatte sich gestern der 24 Jahre alte Volksschullehrer Hermann Geise aus Giesdorf, Kreis Nimptsch, wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Er wurde vor einiger Zeit flüchtig, doch stellte er sich bald darauf in Hamburg selbst der Staatsanwaltschaft. Er wurde in neunzehn Fällen des Sittlichkeitsverbrechens an Schülern abgeführt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Reichenbach, 19. August. Unglücksfall. Nach der Enthüllungsfest eines Denkmals für die im Feldzuge 1866 gefallenen Krieger, geriet der Auszügler Gottlieb Meißner aus Wellendorf unterwegs unter den Wagen des Vereins und wurde so schwer verletzt, daß er nach einer halben Stunde verstarb.

Hoherwerda, 19. August. Großfeuer. Ein gewaltiges Feuer, durch welches drei Gehöfte einäschert wurden, mütete in Groß-Beißig im hiesigen Kreise. Sämtliche Gebäude sowie das in den Scheuern lagernde Erntegut dieses Jahres wurden in Asche gelegt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Legnitz, 20. August. Geborstene Ordnungs-jahre. Allgemeines Lagegespräch bilden hier gegenwärtig die Affären des Kaufmanns und Leutnants der Landwehr Erich Schneider, des Mitinhabers des astronomierten Kolonialwaren- und Delikatessengeschäfts Erich Schneider hier selbst. Auf Grund einer einstweiligen handelsgerichtlichen Verfügung des Amtsgerichts Legnitz war Schneider von der Geschäftsführung ent-hoben worden. Erich Schneider, der etwa 30 Jahre alt ist, diente früher als Leutnant beim 155. Regiment in Ostrowo und mußte dort vor einigen Jahren seinen Abschied nehmen. Er trat dann in das Geschäft seines verstorbenen

Wahlrecht zu defektigen. Im Anschluß an die Versammlungen kam es hier und da zu spontanen Waffenkundgebungen. In Nigsdorf wurden vor den abgesperrten Lokalen aus den Reihen der Demonstranten eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. In Wielefeld zogen 7000 Arbeiter durch die Hauptstraßen. Der Ruf: „Hoch das freie Wahlrecht“ erscholl von nun ab auch auf den Straßen.

Die Bewegung der Massen war auf die Vertreter der bürgerlichen Parteien nicht ohne Einfluß geblieben. Die freisinnigen Parteien hatten im Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, der 1. die Einführung des Allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts mit geheimer Abstimmung und 2. eine anderweitige Feststellung der Wahlbezirke für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus entsprechend den Grundzügen des Gesetzes vom 27. Juni 1860 auf Grund der vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 verlangte. Die Beratung dieses Antrages fand in der Sitzung vom 10. Januar 1908 auf der Tagesordnung, der ersten Sitzung nach den Weihnachtsferien. Am Abend vorher fanden wieder in ganz Preußen Demonstrations-versammlungen statt, die trotz Schneestürme und bitterer Winterkälte allenthalben einen Massenbesuch aufwiesen und der Kampfbereitschaft des Massenbewußten Proletariats ein gutes Zeugnis ausstellten. Infolge der Versammlungslüberfüllung und Absperrung bildeten sich bald in Berlin auf den Straßen Demonstrationssäule. Die Straßen nach dem Stadttinnern wurden durch doppelte Schutzmannsketten gesperrt. Nach Schluß der Versammlungen zogen endlosezüge von Männern und Frauen durch die Straßen Berlins. Sie sangen Kampflieder und gaben für das Proletariat als Parole des kommenden Tages aus: „Heraus mit dem freien Wahlrecht!“ Aus den Versammlungen wurden dringende Telegramme an das Abgeordnetenhaus, an den Ministerpräsidenten und an die preussischen Landtagsabgeordneten gerichtet, in denen die Wahlrechtsforderungen der Sozialdemokratie den Herrschenden zu nächstlicher Stunde in Erinnerung gebracht wurden. Lieber den Verlauf der Versammlungen wurde aus ganz Preußen sofort telegraphisch Bericht nach Berlin gegeben. Die Berichte wurden in der Nacht zusammengestellt und als Extrablatt des „Vorwärts“ in den frühen Morgenstunden auf den Straßen und an den Bahnhöfen Berlins in Massen gratis verbreitet. So wurde die Aufmerksamkeit auch der uns noch fernstehenden Kreise auf die kommenden Dinge im Dreiklassenhaus gelenkt. Vom frühen Morgen ab bot die Pring-Albrecht-Straße, in welcher das Abgeordnetenhaus tagt, ein bewegtes Bild. Aus den Hunderten, die sich dort versammelten und die Treppe des vis-a-vis liegenden Kunstgewerbemuseums besetzten, wurden Laufende, die auf den Bürgersteigen und dem Fahrdamm hin- und herliefen. Je näher die Stunde der Sitzungseröffnung kam, desto lebendiger wurde das Volk draußen, das drinnen keine Vertreter hatte. Die Abgeordneten mußten sich einen Weg durch die dicke Menge bahnen, wobei den Vertrauensmännern der Junker und Geldkapitalisten die Rufe „Hoch das freie Wahlrecht“, „Heraus mit dem Reichstagswahlrecht für Preußen“, „Her mit dem Frauenwahlrecht“ in die Ohren gellten. Männer und Frauen schwenkten das Extrablatt des „Vorwärts“ hoch, in dem es hieß: „Das Volk ist auf dem Platze.“ — „Lernet, Ihr seid gewarnt.“ Als Wilow in seiner Karosse anfuhr, mußten seine gefürchteten Ohren den Aufschrei des Volkes vernehmen. Ein tausendstimmiger Gesang des Wahlrechtsliedes umbrachte ihn: „Das freie Wahlrecht ist das Zeichen.“ So wurde seit 1848 noch kein preussischer Ministerpräsident vor dem Parlamentsgebäude vom Volke empfangen. Die Polizei, die sich am Morgen darauf beschränkt hatte, den Fahrdamm für die Aufsahrt freizuhalten, „läuverte“ in den Mittagsstunden die

bisherige Hauptvorstand nimmt den Namen „Zentralkomitee für die Jugend-agitation“ an.

5. Das Zentralkomitee hat das Recht, nach freiem Ermessen die „Junge Garde“ und Geldmittel des Verbandes an den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands abzutreten.“

Statt der Entrechtung der Arbeiterjugend, wie sie die Scharfmacher beabsichtigten, werden wir einen kräftigen Aufschwung der Jugendbewegung erleben, wenn Partei und Gewerkschaft allervorz sich der Arbeiterjugend annehmen. Zur Förderung der Bildungsbestrebungen unter der Arbeiterjugend soll der Nürnberger Parteitag die Herausgabe eines Jugendblattes beschließen, wie es einige unserer ausländischen Bruderparteien — wir denken z. B. an den schwedischen „Fram“ — schon besitzen.

Agitation.

Das Berichtsjahr war ein Jahr lebhafter Agitation, da in den meisten Bundesstaaten die Wahlrechtsbewegung in lebhaften Fluß kam. Vor allem im größten Bundesstaate, in Preußen. Auf dem preussischen Parteitag, der vom 21. bis 23. November 1907 in Berlin tagte, beschloßen die preussischen Genossen ein Landesorganisationsstatut. Im § 4 des Statuts heißt es: „Die (preussische) Landeskommission und ihre geschäftsführender Ausschuss haben die Parteigeschäfte im Einverständnis mit dem Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu erledigen, der zu allen Sitzungen einzuladen ist.“

Demgemäß hatte der Parteivorstand gemeinsam mit dem geschäftsführenden Ausschuss der preussischen Landesorganisation die notwendigen Aktionen für die Wahlrechtsbewegung und die Wahlbewegung in Preußen einzuleiten. Die Agitation für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts begann im November d. J. Im Frühjahr wurde sie durch die Landtagswahltagung abgelöst, die sich bis zum Ende des Berichtsjahres hinzog. Neben der Agitation in Versammlungen, über die im Kapitel: Wahlrechtsbewegung eingehend berichtet ist, wurden zur preussischen Wahlrechtsbewegung drei Musterflugblätter verfaßt. Die „Partei-„Sonder-spionberg“, widmete mehrere Nummern der preussischen Wahlrechtsfrage. Als Material für die Redner wurden im November d. J. 1600 Sonderabdrucke aus dem Landtagswahlhandbuch verfaßt, die dessen Kapitel über die Wahlrechtsfrage enthielten. An Broschüren wurden neubearbeitet: „Die preussischen Landtagswahlen“ von Leo Arons und: „Gegen Volksverdrummung, Volksnebelung und Volksausbeutung“, eine Schilderung der volksfeindlichen Politik des preussischen Dreiklassenparlaments“. Singu kam ein Wahlrechts-Bildungs-mus, von Genossen Göhre geschrieben. Die Verhandlungen des Reichstages über die sozialdemokratische Wahlrechtsinterpellation vom 22. Januar und die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhaus vom 10. Januar wurden nach dem amtlichen stenographischen Protokoll herausgegeben. Das preussische Landtagswahlhandbuch wurde neubearbeitet und wird zu einem Bande von 600 Seiten an. Für die Wahlbewegung wurden fünf Musterflugblätter herausgegeben, die auf Wunsch auch illustriert bezogen werden konnten. Soweit nicht von den Agitationsleitungen der Bezirksverbände besondere Flugblätter für die Bezirke ausgearbeitet wurden, sind nach diesen Mustern in den Druckereien der Bezirke Flugblätter hergestellt worden. Der Gewerkschaftsapparat wurde im Dezember ein die Wahlrechtsfrage betreffendes Flugblatt beigelegt. Ferner wurden im Auftrag des Parteivorstandes drei weitere über die Wahlrechts-

Bundes ein und wurde Geschäftsführer desselben. Das diese keine geschäftliche Tätigkeit nicht im Interesse des Geschäfts gelegen haben kann, läßt die veröffentlichte richterliche Verfügung deutlich erkennen. Erich Schnelder wurde vor einiger Zeit von einer militärischen Übung aus dem 6. Grenadierregiment nach Posen einberufen, doch ist er von dort seit etwa vierzehn Tagen spurlos verschwunden. Jetzt wird nun festgestellt, daß Erich Schnelder unter Hinterlassung einer Spielgeldschuld in Höhe von 89.000 Mark und Abnahme von 18.000 Mark geflüchtet ist. Auf eine Anzeigebel der hiesigen zuständigen Militärbehörde wird er deshalb von dieser als fahnenflüchtig verfolgt. Da auch noch verschiedene hiesige Firmen als trauernde Hinterbliebenen gelten, wird die Angelegenheit viel Staub auf. Das Schicksal ist noch, daß der „Gerr Deutscher“, der sich die Klischee „Gerr Schnelder“ von Klütern nicht gelassen lassen wollte, gerade bei einem solch „geheimhaltigen“ Menschen, dem Oberleutnant eines hiesigen Infanterieregiments (Kaufmanns) mit 5000 Mark in der Tasche ist. Ein Verdict, wonach sich Schnelder erschossen haben soll, hat bisher eine Bestätigung nicht gefunden. Begehren der hiesigen schweigend sich die hiesigen bürgerlichen Blätter über diesen Fall, daß dem die ganze Stadt spricht, vollständig aus.

Regnitz, 20. August. Zum Raubansall eines Grenadiers. Zu dem durch einen Grenadier in Extraintelligenz verfassten Ueberfall an einer Verkäuferin in Kaiser's Hofgeschäft wird noch folgendes berichtet: Vom Regiment aus wurden eingehende Untersuchungen zur Feststellung des Mittels vorgenommen. An Ort und Stelle wurde der gesamte Ladestand durch eine militärische Gerichts-Kommission näher festgestellt und 11 Mannschaften eingehend befragt. Dem überraschten Kräutler sind in der Kasse, wohin sie sich begeben mußte, sämtliche im Besitz von Extraintelligenz befindlichen Grenadieren beseitigt worden, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Täter ausfindig zu machen. Ein Beweisstück, das dem Räuber zum Verräter werden kann, ist aufgefunden worden. Es ist dies eine mit Schlingen versehene Schnur, die der Täter bei seinem Ueberfall aus der Kasse verloren hat. Mit dieser Schnur scheint der freie Räuber die Absicht gehabt zu haben, sein Opfer zu erstickern. Die Verletzungen, die das Individuum bei dem Ueberfall erlitten hat, sind zum Glück nur leichter Art.

Regnitz, 19. August. Unablässiger Sturz aus dem Eisenbahntunnel. In der Nähe der Station Kitzingen ereignete sich am Sonntag Nachmittag ein schwerer Eisenbahnunfall. Ein gewöhnlicher Arbeiter, der mit vielen anderen seiner Geliebten in dem Waggon um 8 Uhr Nachmittag verlassenen Zuge bestanden wurde, hatte sich während der Fahrt aus dem Fenster hinausgehängt, wobei ihm seine Mütze vom Kopfe gerissen wurde. Er stürzte schreiend die Erde des Wagens und stürzte sich aus dem vollen der Fahrt befindlichen Zuge, um wieder in den Besitz seiner Mütze zu gelangen. Er wurde aber vom Triebwagen, der er mit dem Kopfe anhängend, erfaßt und schwer verletzt, so daß er seiner Mütze blos. Der Kopf wurde ziemlich tief in den Bahndamm gedrückt. Der Verunglückte wurde nach dem Bahnhof verbracht und von da nach dem städtischen Krankenhaus bediebt.

Randersbuch, 20. August. Selbstmord. In seiner Wohnung am Ostbahnhof erhängt aufgefunden wurde Mittwoch Vormittag der Stadtarbeiter Josef Wischke.

Sagan, 20. August. Mord. Erschossen wurde in der Nacht zum Montag der Schiergenosse Reinhold Hedrich aus Groß-Reichenau hiesigen Kreises. Der junge Mann nahm an der Erstschicht teil und begab sich um 12 Uhr mit zwei Freunden nach Lichtan, wo sie bis gegen 2 Uhr verblieben. Sodann verabredete

sich Hedrich und trat den Gehwegen an. Unweit nun hat R. die hiesige Verlegung durch einen Revolvererschuß erlitten. Mit großer Mühe vermochte er sich, bis zu dem ersten Hause Groß-Reichenaus zu schleppen. Der Würger Hedrich bemerkte den jungen Mann, der nur noch die Wunde hervorstoßen konnte: „Ich bin erschossen!“ und brachte ihn nach der Wohnung seines Meisters, woselbst er in Gegenwart des herbeigerufenen Arztes starb.

Wetzlar, 20. August. Braubstahl. Vier entzündt in der Nacht zum Donnerstag im Hause des Stadtkriegsbesizers Ernst Ged. Die Plammer schlüpfte schon zum Dachstuhl heraus, als das Feuer von Personen bemerkt wurde, welche den Würger des Hauses nebst Kamille und Personal weckten. Mehrere Dienstmädchen konnten sich nur notdürftig beiseite ziehen. Die Sachen des Dienstpersonals sind vollständig verbrannt und erleidet auch der Besitzer erheblichen Schaden. Als unermesslicher Brandstifter wurde der Rache Sommer, welcher sich verdächtig gemacht hat, verhaftet.

Wetzlar, 20. August. Eine schwere Entzündung, bei der das Personal der ganzen Fabrik einschließlich der Herren Gehr, des Konitorpersonals und des Herrn Werkmeisters d. t. k. t. k. t. Gille teilnahm, hat sich bei unangenehm, dessen nachstehendes Inserat im „Blauer Arbeiter“ vertritt:

Gesellschaft der Arbeiter
den Inhabern der Firma Max Gisel, dem Konitorpersonale, Herrn Wertheimer, den Meistern und dem gesamten Personal der Gisel'schen Schuhfabrik für die tatkräftige Hilfeleistung bei der am 11. August erfolgten Geburt von Frühlingen.

Johann Chaloupla und Frau.
Zum Glück verläßt sich die Sache etwas anders, denn wie man uns in glaubwürdiger Weise berichtet, hat die „tätige Hilfeleistung“ nicht bei der Geburt, sondern am Abend derselben in Form einer Geldsammlung stattgefunden. Der bürgerlichen Presse darf man eben auf keinen Fall trauen.

Wetzlar, 20. August. Von einem Ranzlerauge überfallen wurde gestern früh auf dem hiesigen Bahnhofs der Ranzler Ebnard Seblakel aus Studtzena. Beim Zusammenstoßen zweier Wagen glitt er aus und geriet unter den vollendeten Zug. Ein Arm wurde ihm abgefahren. Im städtischen Krankenhaus mußte ihm der Arm ganz abgenommen werden.

Wetzlar, 20. August. Ein Weberaufnahmewerksfahren hat der wegen Unterzählung von 1800 Mt. zu neun Monaten Gefängnis verurteilte frühere Stationsassistent Kolthe eingeliefert. Er verbüßt seine Strafe zurzeit im Kgl. Strafgefängnis Weizlar, wo er als Kleider-, Schuh- und Lampen-Kalkulator beschäftigt wird.

Wetzlar, 20. August. Von der Außenwelt abgeschlitten. Infolge Haderdrucks eines Pfeifers wurden vorgestern auf der Emmastraße bei Abnüt drei Bergleute verletzt. Nach anstrengender Rettungsarbeit gelang es, zwei der Bergleute zu bergen. Sie wurden ins Lazarett überführt; Lebensgefahr besteht für beide nicht. Der dritte der Bergleute, ein Aushense, konnte bisher nicht gerettet werden. Er lag im Hause der Nachmittags noch längere Zeit lebend zu sehen. An der Unfallstelle wurde die Nacht über und heute eifrig an der Bergung der Verunglückten gearbeitet.

Wetzlar, 20. August. Eisenbahnunfall. Auf dem hiesigen Bahnhof ein Ranzlerzug auf den eben in der Ausfahrt begriffenen Personenzug nach Schmittschloß. Infolge der Gewalt des Zusammenstoßes wurde die Lokomotive und der Personenzug des Personenzuges aus dem Geleise gehoben und die Räder der entgleisten Wagen wühlten tief zu den Höhen in den Boden. Ein Lokomotivführer und Feizer des Zuges wurden von ihrem Standorte zur Erde geschleudert ohne aber glücklicherweise irgendwelche Verletzungen davonzutragen. Die Lokomotive, unter denen sich der Inspektor der „Gazeta Robotnica“

Geselle Kusch aus Königsbrunn und der Bauleiter des Schuhmacherverbandes, Geselle Grunow aus Breslau befanden, kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Der Materialschaden ist unbedeutend, auch der Verkehr konnte ungehindert aufrecht erhalten werden. Die Ursache des Zusammenstoßes ist, wie man hört, in folgender Weisenklärung zu suchen.

Wetzlar, 20. August. Derschleiss. Wegen Stillschleissverbrechen verhaftet wurde der Arbeiter Velsch und wegen Diebstahls an der Arbeiter Wohnung beide aus Königsbrunn. Gestern wurden sie ins hiesige Gefängnis eingeliefert.

Wetzlar, 20. August. Raubansall und Mord. Ein Wegetagere überfiel auf freiem Felde auf dem Wege nach Pausdörf ein Ehepaar, welches ihm Geld auf Schnaps verweigerte. In dem darauf folgenden Streite schritt der Mann mit einem scharfen Messer dem Gals tödlich durch, so daß er sofort verstarb. Die Frau ergriff Hilferufen die Flucht. Der Täter wurde verhaftet.

Kreuzburg, 19. August. Kindesmörderin. Das vierzehnjährige Kindermädchen Marie Kusch, welches das ihr anvertraute Kind ihrer Dienstherrschaft mit Kysol vergiftet hat, wurde von der dortigen Strafammer zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 10 Jahre beantragt.

Posen, den 20. August. Ein fahnenflüchtiger Leutnant. Seit dem 8. d. Mt. ist der Leutnant Neithe vom hiesigen 5. Niederschlesischen Train-Bataillon verschwunden. Allgemein wird angenommen, daß Leutnant Neithe wegen übergroßer Schuldenlast fahnenflüchtig geworden ist. Nach seiner im Frühjahr d. Js. erfolgten Verheiratung hat er die 50.000 Mark betragende Mitgift verbraucht und ein sehr luxuriöses Leben geführt. Täglich war er mit seinem teuren Automobil in wilder Fahrt in den belebtesten Straßen Posens gesehen und in zahlreichen Fällen wegen des zu schnellenfahrens zur Anzeig gebracht worden. In letzter Zeit waren die Vermögensverhältnisse des lustigen Leutnants rapide zurückgegangen und ist das Auto mehrfach gepfändet worden. Um allen Verpflichtungen aus dem Wege zu gehen, hat Leutnant Neithe Posen unter Zurücklassung seiner jungen Frau verlassen und wird wegen Fahnenflucht strafrechtlich verfolgt.

Posen, 20. August. Todesfall. Der Führer der polnischen Volkspartei, Chefredakteur Dr. Roman Gaymanski, Begründer und früherer Besitzer des „Dziennik“, ist Dienstag früh nach längerem Leiden in Posen gestorben.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.
S. G. Wer das 60. Lebensjahr vollendet hat, kann die Uebernahme einer Vormundschaft ablehnen.
R. K. Für die Wahlberechtigung bei den Stadtverordnetenwahlen genügt die Bruttoerzeugung eines Jahreseinkommens von mehr als 650 bis 900 Mt. Die vierteljährliche Steuer beträgt in diesem Falle 1/4 Mt.
S., Deinerstraße. Sie können von der Krankenkasse leider nichts fordern. Arbeitslose haben nur innerhalb drei Wochen nach Eintritt der Arbeitslosigkeit Anrecht an die Kasse, wenn sie ihr vorher mindestens drei Wochen ununterbrochen angehörien. Da seit Ihrem Austritt aus der Arbeit vier Wochen vergangen sind, haben Sie an die Kasse keine berechtigten Ansprüche. Sie würden dagegen jetzt von der Kasse ohne weiteres unterstellt werden, wenn Sie sich innerhalb einer Woche nach Beginn der Arbeitslosigkeit als freiwilliges Mitglied angemeldet hätten.

frage und sechs Artikel über die Bedeutung der Landtagwahlen abgefaßt und der Gewerkschafts-Presse als Gratis-Manuskript zur Verfügung gestellt. Wie können erzählweise konstatieren, daß diese Artikel zahlreiche Verwendungen fanden.

Gegen den Entwurf des Reichsbereinsgesetzes haben Parteivorbände und Generalkommission die Agitation gemeinsam eingeleitet. Die Parteiorganisationen wurden aufgefordert, mit den Gewerkschaftskomitees ihres Ortes sich jeweils Einberufung gemeinsamer Protestversammlungen in Verbindung zu setzen. Die Agitation wurde besonders in Süddeutschland, für das der Entwurf der „liberalen“ Blätter bedeutende Verschlechterungen brachte, und in den gemischt-sprachigen Gegenden lebhaft ein. An die Redner wurde Material in Form einer Broschüre versandt, die Auszüge aus den Reichstagsreden der Genossen Seine und Legien enthält. Dieses Material wurde den Rednern unentgeltlich geliefert.

Nach Schluß der Reichstagsession wurde ein Flugblatt über die Tätigkeit des Reichstags herausgegeben.

Von der im vorjährigen Bericht angekündigten Serie sozialdemokratischer Flugblätter sind bisher vier Nummern erschienen. Die weiteren Nummern sind in Auftrag gegeben. Die bisher erschienenen Nummern behandeln die Stellung der Sozialdemokratie zur Arbeiterversicherung, zur Zoll-erhebung, zu den Gemeindegeldern und zu den technischen Angelegenheiten. Die Broschüren kosten im Einzelverkauf 10 Pf. und werden zur Massenverbreitung zum Selbstkostenpreis abgegeben. Auf Ersuchen wurden an einige Bezirke 1700 Exemplare dieser Flugblätter gratis abgegeben.

Die Kosten für die Agitationsblätter wurden wieder für einige Bezirke ganz oder zum Teil von uns getragen, so u. a. für Ost- und Westpreußen, Pommern, Mecklenburg, Posen, Schlesien, Oesterreich, Rheinprovinz. Ueber die finanziellen Beihilfen, die an die Agitationsbezirke bewährt wurden, gibt der Massenbericht Auskunft.

Nach Schluß der Reichstagsession haben wir die befristigen und früheren Abgeordneten angefragt, inwieweit sie sich zur unabhängigen Agitation zur Verfügung stellen könnten. Es erklärten sich 14 Genossen zu längeren Touren in verschiedenen Bezirken bereit.

Gegen den Reichsbescheid zur Bekämpfung der Sozialdemokratie haben wir ein Flugblatt heraus, das die Methode der Reichsbekämpfungskommision darstellt. Dem Flugblatt, welche über die sozialdemokratische Partei und ihre Tätigkeit bei den Wahlen immer wieder aufgeführt werden, haben wir in dem Handbuche „Wahlregeln der bürgerlichen Parteien“ eine eingehende überfichtlich geordnete Sichtung gegeben. Als Anleitung zum Gebrauch bei der Wahlteilnahme ist die Agitationstätigkeit während der Wahlzeit von den Genossen durch bearbeiteten „Wahlregeln“ heraus, der bereits in beiden Hefen enthalten. Die „Wahlregeln“ sind der „Wahlregelnführer“, welcher für die Befreiung der Organisation zum Wahlkampf ab gegeben. Die ausführliche Aufklärung über die Freie Bewegung des Reichstags und der sozialdemokratischen Fraktion hat durch die Wahlregeln immer auch in den Druck gegeben werden. Die Zahl der verantwortlichen Angelegenheiten der Wahlregeln ist der Regierungsvorlagen eingehenden Verantwortlichen inwieweit der Wahlregeln positiven Arbeit der Fraktion so groß, daß ihre überfichtlich Zusammenfassung nicht den auf die betreffenden Gegenstände bezüglichen Arbeit über den Rahmen eines kleinen Handbuchs hinausgehen wird. Diese Handbuche sind die auf den internationalen Kongressen und deutschen Parteitagen seit 1900 gehaltenen Beschlüsse gesammelt und werden sie unter Hinweis

fugung der Münzberger Beschlüsse nach dem Parteitag im Druck erscheinen lassen.

Zur Agitation unter der polnisch sprechenden Arbeiterbevölkerung hat der Verlag der „Gazeta Robotnica“ in Katowitz eine Serie Agitationsbroschüren herausgegeben, deren Verbreitung in allen den Gegenden angebracht ist, in denen es gilt, die polnischen Arbeiter für den Sozialismus zu gewinnen.

Wahlrechtsbewegung.

Im Jahre 1903 hat sich die preussische Sozialdemokratie zum ersten Male in umfassender Weise an den preussischen Landtagswahlen beteiligt. Die Sozialdemokratie brachte 81419 Stimmen auf und blieb damit um wenig Stimmen hinter den Konservativen zurück, die 824167 Wähler zählten. Die konservativen Wahlmänner wählten 143 Abgeordnete. Die sozialdemokratischen brachten nicht einen einzigen Abgeordnetenmandat durch. Die scheinbare Ungerechtigkeit des Dreiklassenwahlsystems war aller Welt draußig vor Augen geführt und löste in den unteren Volksmassen eine ungeheure Erbitterung aus. Der 21. Januar 1906 sah die ersten preussischen Wahlrechtsdemonstrationen. Die Regierung machte Infanterie, Kavallerie und Artillerie gegen das Volk mobil. Eine nachhaltige Wirkung übten die Massenversammlungen am „roten Sonntag“ auf die Regierung der preussischen Kapitalisten und Junker noch nicht an. Es kam eine Regierungsvorlage, die eine Reform bedeutete. Eine Reihe allgroßer Wahlkreise in Berlin, im Ruhrgebiet und in Oberschlesien wurden geteilt. Die Mandate der preussischen Abgeordnetenhäuser wurden von 493 auf 443 vermindert. Mit dieser Maßnahme glaubte die Regierung genug getan zu haben. Das Volk war anderer Meinung. Die „Niedergerückten“ des Jahres 1907 bewiesen bald ihre Lebendigkeit, indem sie in der preussischen Wahlrechtsfrage zur Offensive übergingen gegen den mit Klassenprivilegien gesegneten Feind. Vom 21. bis zum 23. November 1907 hielt die preussische Sozialdemokratie ihren zweiten Parteitag in Berlin ab, der ganz im Zeichen des Wahlrechtskampfes stand. Die versammelten Mandatäre der preussischen Sozialdemokratie gelobten, den Kampf gegen das bestehende elendeste und erbärmlichste aller Wahlsysteme mit allen dem organisierten Proletariat zu Gebote stehenden und gewissenlossten Mitteln zu führen, und nicht eher zu ruhen, bis das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten Staatsangehörigen nach Aufgabe der Verhältniswahl erobert ist. Der erste Heft des preussischen Parteitag wurde in ganz Preußen Zune der Begeisterung. Das Signal zum Kampfbeginn war gegeben. Der Parteitag wurde zum Ausgangspunkt einer Volksbewegung, wie sie Preußen seit sechs Jahrzehnten nicht gesehen hatte.

Am 23. November vorigen Jahres trat der preussische Landtag zu seiner letzten Session der laufenden Legislaturperiode zusammen. Wilhelm II. war im Ausland. Kaiser eröfnete den Landtag mit einer Thronrede, in der die Wahlrechtsfrage mit keinem Worte erwähnt war. Auf dem Abend des 26. November hatte die preussische Sozialdemokratie in ganz Preußen Massenversammlungen einberufen, die einen außerordentlich starken Besuch aufwiesen. In den Versammlungen wurde das Schweigen der Thronrede gebührend beantwortet. Die Stimme des Volkes rief der herrschenden Klasse heftig zu, daß es wahrlich an der Zeit sei, das auf einen Gewaltstreich gegründete